

SPRACHE UND VORGESCHICHTE IN DEN ALPEN UND IN DEN PYRENÄEN

Sprache und Vorgeschichte im allgemeinen

Jede natürlich gewachsene Sprache ist auch ein Museum der Geschichte, in dem "Gegenstände" in zusammengehörigen Gruppen, aber auch isoliert, ausgestellt werden; ihre Anordnung ist in hohem Masse "zufällig" und hängt von den Launen der Geschichte und den Bedürfnissen der Sprecher ab. Tausende von Sprechern mögen ein Wort zwar benützen, aber erst der Tausenderste erkennt seine Zusammenhänge. So ergeht es uns mit Wörtern, deren geschichtliche bzw. vorgeschichtliche Bedeutung auf den ersten Blick gar nicht ins Auge springen muss: man muss erst sehen lernen.

Jede historische Sprachbetrachtung enthält unser Thema in nuce, insoferne sie ältere Sprachzustände im Auge hat, die aber niemals gänzlich vergangen sind: im Gegenwärtigen wirkt das Vergangene. Man pflegt die historische Betrachtungsweise auch die diachrone zu nennen, die entgegengesetzte der synchronen, also die Betrachtung des gegenwärtigen Zustandes ohne historischen Bezug; die ist in Wirklichkeit unmöglich, der Gegensatz beider Betrachtungsweisen - nach den 2. Weltkrieg forcierte man die synchrone - ist in Wirklichkeit nur fiktiv. Wird die geschichtliche Betrachtungsweise betont, besonders jene, für die Texte prähistorischen Bezugs nicht oder nur mangelhaft zu Verfügung stehen, spricht man von linguistischer Paläonthologie (1).

In erster Linie geht es um Reliktwörter; sie können im normalen Sprachgebrauch enthalten sein, in einem Sonderwortschatz, in Dialekten, Restsprachen, Namen jeder Art, besonders aber Flur- und Ortsnamen, wobei Berg- und Gewässernamen mit eingeschlossen sind. Das Reliktwortgebiet kann überdies durch einen mehr oder weniger scharf abgegrenzten geographischen Raum umschrieben sein; in unserem Falle also der Alpen und der Pyrenäen.

Methodisch gesehen muss die etymologische Betrachtungsweise im Vordergrund stehen; d.h. auch sagen, dass sie allein nicht zum Ziel führen kann, Archäologie, Geographie, Geschichte, Kulturgeschichte, Volkskunde, Dialektologie müssen herangezogen werden. Die linguistische Paläonthologie würde ihren Gegenstand verfehlen oder isolieren, wenn sie bloss sprachimmanent verführe; sie muss interdisziplinär verfahren.

II. Sprache und Vorgeschichte im alpinen Raum

Die bedeutet - bei stärkerer Beschränkung auf den ostalpinen Raum - Analyse von Reliktwörtern des Deutschen und des Alpenromanischen; sie treten uns als bairisch-österreichischer und alemannischer Dialekt entgegen (die sprachgeschichtlich ohnedies eng zusammengehören), als Rätoromanisch, Lombardisch, Savoyardisch; das Beziehungsgefüge erstreckt sich bis auf den Raum der Pyrenäen in den sogenannten Pyrenäen-Wörtern, die zum Teil mit den Alpenwörtern identisch sind oder sich mit ihnen berühren. Gelegentlich kommt auch Alpenlawisches in Betracht; in der Masse aber handelt es sich um vorrömisches, indogermanisches und nichtindogermanisches Wortgut bzw. Kulturgut.

III. Ein kurzer Blick auf die Vorgeschichte der Alpen, Kulturen und Ethnien

Von paläolithischen Spuren abgesehen - Neanderthaler in der Schweiz (Wildenmannsloch, Drachenloch), in Kroatien (Krapina), in der Steiermark (Drachenloch, Badlhöhle), Aurignac-Leute in Niederösterreich (Gudenushöhle, Langenlois, Willendorf) - betreten wir etwas unsicheren Grund erst Jahrtausende später. Seit dem Ende des 5. vorchristlichen Jahrtausends beginnen Bandkeramiker gegen die Alpen vorzurücken, sowohl von Mitteleuropa, als auch von Südosten und Süden her. Man darf annehmen, dass diese neolithischen Bauern, die sicher mit dem Balkan, Vorderasien, Südrussland und Mitteleuropa zusammenhängen, schon Nachkommen mesolithischer Gruppen in den be-

quemer zugänglichen Alpentälern vorfanden, die wohl aus dem Westen gekommen waren und mit Ausstrahlungen der Capsien-Kultur zusammenhingen; auf diese dürften die voridg. Elemente des Baskischen, Iberischen, Ligurischen und Rätischen zurückgehen.

Damit erhebt sich auch das in der Wissenschaft nur gelegentlich gestreifte Problem der ethnischen Zugehörigkeit der Bandkeramiker bzw. der bandkeramischen Gruppen: waren sie schon Indogermanen, waren sie Prä-Indogermanen? Meinem Dafürhalten nach waren sie zwar keine Indogermanen - noch weniger die Urindogermanen - aber sie bildeten in ihrer Mitte jene Elemente aus, die zur Indogermanisierung führten; diese begann im südostbalkanisch-südrussischen Raum und schritt nach Westen und Norden fort; zuerst fassbar im Bereich der Tripolje- und Andronowo-Kulturen.

Gegen Ende des 3. vorschriftlichen Jahrtausends erscheinen die Glockenbecherleute in den Alpen (bis Niederösterreich), die wohl vom Westen hergekommen sind, aus Spanien, aber in den Alpen vielleicht Zuzug verwandter Elemente vom Südosten her erhielten. Das Vorwiegen armenoid-dinarischer Schädel in Glockenbecherbestattungen könnte darauf hinweisen: sie sind heute noch neben dem kurzköpfigen alpinen Element in dem riesigen Gebirgsbogen von den Pyrenäen bis zum Hindukusch nachweisbar. Die führende Glockenbecherschicht hat wohl Spanien vom westlichen Kaukasus her erreicht - auf dem Wege entlang der südlichen Mittelmeerküste - um sich dann wieder nach Norden und Nordosten bis nach Britannien und Ostpolen zu verbreiten.

Noch vor den Glockenbecherleuten - mindestens zu Beginn des 3. vorchristlichen Jahrtausends - erreichen megalithische Elemente Mitteleuropa und zu Beginn des 2. Jahrtausends v. Chr. verspätet und verdünnt die Alpen. Während es sich bei den Glockenbecherleuten um ethnisch distinkte Gruppen handelte - Erzsucher, Bronzeschmiede mit etwas Ackerbau und einem rituellen Getränk (wohl Bier oder Met) - dürfte es sich bei den megalithischen Gruppen um kulturelle Diffusion gehandelt haben, vielleicht sogar mit "missionarischem" Hintergrund.

Innerhalb der idg. Population bildet sich eine besondere Gruppierung heraus: die Hugelgraberleute, die offenbar aus verschiedenen idg. Gruppierungen bestanden, die sich erst aufgrund ihrer Wanderungen, auf denen sie nichtidg. und idg. Gruppen überlagert haben müssen, zu verschiedenen Ethnien entwickelten - mindestens zu Beginn des 2. vorchr. Jahrtausends. Um die Mitte dies Jahrtausends begann sich eine enger umrissene Gruppe zur Gruppe der Urnenfelderleute zu entwickeln. Während sich die Hugelgraberleute eher als Kerngruppe die Proto-Illyrier ausbildeten, entwickelte sich in den Urnengraberleuten die Kerngruppe der Proto-Kelten; aus den Rand- und Mischungs-zonen beider Gruppierungen entstanden Veneter und Italiker, Euganeer, Lepontier und die idg. Schicht der Räter (Euganeer, Veneter: Este-Kultur; Räter: Melauner-Kultur; Proto-Italiker: Villanova-Kultur). Die Lepontier dürften die früheste idg. Gruppe im südalpinen Raum sein - die späteste vorromische waren die oberitalienischen Kelten - die lieferten die idg. Superstrate des Rätischen, Ligurischen, während die Villanova-Leute einen Teil des indogermanischen Adstrats des Etruskischen lieferten (2).

Am spätesten erscheinen die Germanen auf der Bildfläche; sie tauchen frühestens mit den sehr umstrittenen Alpengermanen auf - den Gaisates - deren Name aber keltisch ist! (2. Jh. v. Chr.)

In den Hallstätter Kulturen können die archäologisch fassbaren Verschiebungen - Bronzezeit zur Eisenzeit - auch als ethnische gefasst werden: die frühe Hallstattkultur war im Westen von Anfang an keltisch, im Osten hingegen zunächst illyrisch. Dieser Übergang vom Keltischen zum Illyrischen in geographischer Hinsicht kehrt sich um - die Keltisierung der Illyrier der Ostalpen - ihr Ergebnis ist der grosse Stamm der Norici.

Damit sind alle möglichen ethnischen Zuschreibungen des alpinen Raumes genannt - wobei ethnisch nicht im Sinne eines völlig einheitlichen Volkstums, modernen Begriffen zufolge, missverstanden werden darf. Auch ist daran zu erinnern, dass Benennungen wie "Rati" oder "Illyrii" zunächst nur administrative Bezeichnungen der Römer waren und keine ethnische Zuschreibung bedeuteten - sie aber

auch nicht ausschlossen.

Dass sich nun Reliktwörter zum Teil eindeutig nicht-
idg. Herkunft erhalten haben, kann nur durch starke ethni-
sche Kontinuität erklärt werden: sachbezogener Wortschatz
voridg. Gruppen blieb über alle Überlagerungen hindurch er-
halten, besonders in topographischer und alpenwirtschaftli-
cher Hinsicht; die grossen alten Almbereiche - zum Bei-
spiel die Seiseralm in Südtirol - dürften schon vorindoger-
manisch sein (3).

Die Berührung mit dem mediterranen Substrat dürfte
wohl dem nichtidg. Substrat der Ligurer zuzuschreiben
sein, was nicht sagen heisst, dass das mediterrane Sub-
strat an sich einheitlich gewesen sei. Die geographische
Lage des Alpenbereiches bringt es mit sich, dass es so-
wohl östliche wie westliche Berührungen gibt - zu den Py-
renäen nach Westen, zum Balkan nach Osten bzw. Südosten
(4).

Anders ausgedrückt: man hat also mit relativ starker
Autochthonie und Diffusion zu rechnen. Zur Zeit gibt es
ja eine Tendenz besonders kleinerer Völker, sich für au-
tochthon zu halten: wir waren immer schon da! So wollen
Türken, Tschechen, Polen in ihren heutigen Sitzen au-
tochthon sein, was im Falle tschechischer Prähistoriker bis
zur Leugnung der Völkerwanderung führt oder der Behaup-
tung, die in den einstigen deutschen Ostgebieten, ja noch
westlich der Elbe wohnenden Slawen seien ethnisch schon
Polen gewesen - was der Behauptung des 19. Jahrhunderts
entspricht, die Goten seien ein deutscher Stamm gewesen.

IV. Einzelne Wortanalysen

1) **Arlberg:** für diesen schwierigen Namen wurden
mehrere Deutungen, darunter eine aus nichtidg. Wortgut,
vorgesprochen. Die älteste verbindet es mit dem tiroli-
schen "die Arle" = "Latsche, Kienföhre, Zonder" (5). Da-
gegen wird es von Werner Vogt zu "Arle in der Bedeutung
"Zirbe" gestellt, dessen Grundwort "Arve" ohnedies noch
in den alemannischen Dialekten lebendig ist. Er will darin
aber keine Verkleinerung sehen, sondern eine Ableitung
des Wortes, das Zirbenwald bedeutet haben muss - "arola/

arula" -, denn "Arle" ist Name einer Flur, es hiess ursprünglich "in der Arle" oder "in de Arule". Hubschmid (7) holt weiter aus und zieht es zu gall. "arawo, alawo", das es bis zum gr. "elátē" = "Fichte" und zum armen. "elevin" = "Zeder" verfolgt. Zwischen zwei "Arlen" zu unterscheiden - Latsche und Zirbe bedeutend - ist allerdings eine künstliche Erschwernis: Baumnamen wechseln oft in ihrer Bedeutung, der Stamm unseres Wortes "Buche" bedeutet im Griechischen "Eiche" (phēgos: Eiche mit essbaren Früchten).

Gänzlich anderer Meinung ist Hans Thöni (8), der zunächst auf die alte, mehrfach angezogene Urkundennotiz verweist (Schenkung an die Johanniter 1218), in der ein Wald namens "Arle" genannt wird; dieser sei nach einem Weiler "Arle" benannt, dessen Name von "die Ar(e)" = Platz vor einer Hütte, um Heulasten zu binden, aber auch Handelsplatz (wo man Waren abstellt) bedeutet; dies gehört, wie das tirol. "die Arl" - ein altes Feldmass (auch für Gärten, Weingärten bes. als "areola") zu lat. "area" = flacher, freier Platz, Dreschtenne, Einheit der Feldvermesser als Dreieck oder Viereck. Es hätte sich also bei "Arlberg" um einen Hüttenplatz als Handelsplatz gehandelt, nach dem zuerst die verschollene Arlburg genannt worden wäre; erst von daher sei der Name auf den Pass übertragen worden. Das ist etwas künstlich: warum sollte der Platz am Pass nicht direkt benannt worden sein?

Meines Erachtens aber hat die Ableitung von "Arle" = "Zirbe" oder "Latsche" dennoch die grösste Wahrscheinlichkeit für sich.

2) Alpe, Alm: dieses Wort hat die verschiedensten Ableitungen erfahren, idg. und nichtidg. (9). Die Wortsippe gehört zu den Reliktwörtern der Almwirtschaft. Aus ihnen ist auf eine bedeutende Kontinuität der Bevölkerung zu schliessen, nicht nur in anthropologischer Hinsicht, sondern auch in kultureller und sprachlicher.

Für Jakob Grimm (siehe den betreffenden Artikel im "Deutschen Wörterbuch") bestand keinerlei Problem; ahd. "alpa" und lat. "alpis" bzw. "alpes" waren ihm mit dem Stamm von lat. "albus" = "weiss" verwandt. Das Problem des vorrömischen, vielleicht nichtidg. Reliktes stellte sich

ihm nicht; auch nicht das Problem, wie denn ein Wort für "Viehweide, Hochweide" dazu komme, von einem Wort für "weiss" zu stammen.

Gewiss ist, dass das Wort zunächst nicht einen Gebirgszug bezeichnete, sondern eine Passlandschaft. Grimms Meinung, dass die häufige Verbindung von "albe" und "gesuech" in den Weistümern auf sie als Synomye hindeute, trifft nicht zu; "g'suech" oder "b'suech" bezeichnet wie das pinzgauische "blumb'suech" die Servitutsweide auf fremdem Grund.

Die Verfasser des schweizerischen "Idiotikons" (10) wenden sich mit Recht gegen den Versuch, unser Wort mit "albus" zu verknüpfen. Ihnen ist der Wechsel des Labials aber schwer erklärlich, was er aber nicht ist: alle Labiale sind phonetisch angreifbar und labil. Vielleicht aber schlägt damit eine Ausspracheeigentümlichkeit des Reliktgrundes durch; unter dem keltisch-illyrischen Bereich liegt wohl noch der ligurische, auf den die Anfänge der Almwirtschaft zurückgehen.

Die Antike schwankt, ob sie "alpes" als "Pässe" oder als "Berge" auffassen sollte; jedenfalls war sie geneigt, das Wort zu "albus" zu ziehen. Hannibal zieht durch die "alpes apertas" (Aeneis X, 13), also durch eine Passlandschaft. Servius, in seinem Kommentar zur genannten Stelle, zieht "albus" und "Albion" heran; die britannischen Insel ist aber klarlich nach ihren weissen Kreideklippen, also von Süden her benannt.

Anders steht es mit dem Namen der "Rauhen Alb", das im antiken "Alpaia" steckt; auch hier schwankt die Bedeutung zwischen "Pass", "Höhe" und "Weide". Herodots unklare Behauptung, dass die Donau nördlich der "Ombriko" zwei nach Norden strömende Nebenflüsse "Karpis" und "Alpis" habe (IV, 49) beruht auf mehrfacher Verwechslung durch Gewährsmänner: Alpen und Karpaten wurden für Flüsse gehalten, die keltischen Ambrones mit den italischen Umbrern verwechselt. Überdies wurden die Alpen und die Rauhe Alb als ein Gebirge aufgefasst.

"Alba Longa" könnte unser Wort enthalten, wenn es ligurisch wäre; aber die Bezeugung für italische Ligerer, besonders Süd- und Mittelitaliens, sind dürftig. Italienische

Substratforscher (Devoto) konstruieren ein mediterranes "alba", das Stein bedeutet.

Eine Anknüpfung an den idg. Stamm von "*al" = "nähren", mit der schon Jakob Grimm spielt, kommt allenfalls volksetymologisch in Frage, wie denn Volksetymologie überhaupt bei der Übernahme nichtidg. Reliktwörter des Substrats durch nachfolgende idg. Gruppen eine bedeutende Rolle gespielt haben muss - wir begegnen der Möglichkeit wieder in "Matte/Mutte, Marre/Mur(r)e".

Immerhin könnte man anführen, dass Namen für Viehweiden öfters von Wortstämmen, die "äsen, essen, grasen" bedeuten, abgeleitet wurden - so das tirolische Ötztal und das niederösterreichische Rossatz zu mhd. "diu atze, etze" und das tirolische "Issl" - "eine gute, fette Weide" (wie "Wünne/Winne") zu "essen".

Sekundäre Lautentwicklungen wie besonders im Alpenromanischen können den Wortstamm verdunkeln. Im Val Soana - Aosta-Tal - finden wir "arp", das dem provençal. "aup" entspricht; im Tal von Mage (Wallis) "arpeyzo" = "Zinskäse", unserem "Schweigkäse" entsprechend, aus lat. "alpetium" = "Almerzeugnis", "Almisches". Im Val Vionnaz (Wallis) wurde ein Zeitwort "arba" etnwickelt, "Vieh auf die Alm auftreiben", entsprechend dem schweizer. "alpen". Korisch "elpa" = "Felsklippe" und span.-gall. "alpeiro" = "Senner" bleiben innerhalb des möglichen ligurischen Stammraumes.

"Alpe" und seine Sippe gehören am ehesten dem nichtidg. Teil des Ligurischen an und sind ein Relikt der ligurischen Anfänge der Almwirtschaft.

3) Balme: auch für Balme und seine Sippe werden idg. und nichtidg. Anknüpfungen genannt. Das Wort ist über den gesamten Alpenraum verbreitet, mit einem isolierten Vorkommen in Westfalen und verwandten Bildungsweisen in Balkansprachen. Es bedeutet in den Westalpen und in der Schweiz - wo es noch z. T. im lebendigen Gebrauch steht - "Höhle", im östlichen "Überhang, Abri" (11). Hubschmid rekonstruiert ein voridg. "bal-", das er auch in corn. "bal" = "Bergwerk" findet und walis. "bal" = "Hügel", das aber auch im nordwestdeutschen "bolle" = "rundlicher Hügel" stecken könnte.

Brandenstein hingegen (siehe weiter unten unter "pala") hat "bal" als, idg. Stamm als rätsches Reliktwort mit den Suffixen "-ma" und "-va", aufgrund des östlichen "der Palfen" und des westfälischen "der Belv". Kretschmer denkt überhaupt an lepontisch "pala" = "Grab/Grabstele", das von einem anderen "pala" = "Viehweide" zu trennen ist - vgl. tirol. "die Pale" = "Viehweide". Schnetz meint, dass der Konsonantismus ein Versuch sei, gallische Sprachgewohnheiten wiederzugeben - ein leniertes "m" als "v/f/b". Die westfälischen Varianten wie das sauerländische "Balve" deuten jedenfalls auf nichtidg. Vorbevölkerung im nordwestdeutschen Raum hin.

Die Nachsilbe "-ma" deutet auf weitere Höhlenzeichnungen hin, kroat. (dalmatinisch) und bulg. "garma" = "Höhle", griech. "spelma" = "Höhle" enthalten dasselbe Suffix. Dieses könnte auch im gall. "matris Almahabus" (12) stecken, einer der vielen von römischen Soldaten verehrten Mütter-Triaden (siehe weiter unten) stecken, wenn "alma" als "palma" mit dem kontinentalkeltischen Verlust des anlautenden "p-" zu rekonstruieren wäre. Die "matres Almahae", wie der Nominativ lauten müsste, wären "Höhlenmütter". "Balma/palma" und seine Sippe entstammen am ehesten dem ligurisch-keltischen Reliktgrund, wobei an mögliche Urverwandtschaft mit der Wurzel unseres Wortes "Fels", gr. "pella", gedacht werden könnte (siehe unter "pala").

4) kar- und seine Sippe: diese sehr weit verbreitete Sippe mit zahlreichen Nebenformen - stets auf eine Bedeutung "Stein" zurückführend - hat sowohl nichtidg. wie idg. Anknüpfungen. Obwohl die Zusammenstellung über Walther v. Wartburgs Übersicht (Frz. Etymolog. Wörterbuch) hinausführt, ist sie keineswegs vollständig. Auch hier häufen sich die Belege im einstigen ligurischen Raum, ohne sich auf ihn zu beschränken. Das Zusammentreffen einer so grossen Menge ähnlicher - oder auch in weit entfernten Gebieten fast gleichlautender und gleichbedeutender Wurzeln - kann nicht als Zufall gelten (13). Im einzelnen kann natürlich manches Zufällige mit unterlaufen; statistisch gesehen bei gehäufter Wahrscheinlichkeit nicht. Viele Wörter unserer Sippe sind zweifellos nichtidg. Her-

kunft, trafen aber auf Verwandte im Idg. Es muss also zu Überschneidungen, Wiederanknüpfungen, Rekombinationen gekommen sein (14).

4-a). *kar- : in zahlreichen Belegen erscheint die Wurzel in "reiner" Form; so im Dialekt von Castillon als "kar/ker/quer" = "Fels"; im tirol. Ortsnamen Karres (Oberinntal, am Südhang des Tschirgant/Tschirget), im Dialekt von Roussillon als "qer/ker", im Provençal. "kere", im schweiz. "die Karren" (erodierte Kalksteinrippen), in unserem "das Kar", das zugleich wie viele Stein-Namen Gefässbedeutung hat (und als Gefäss gelegentlich Kopf bedeuten kann), während in den Schädel-Bedeutungen eher die Härte bedeutsam wurde. Armen. "k' ar" = "Stein", "k' as" = "Schale", wallis. "kere/keri" = "Steinfrucht, Obststein"; gr. "karē" = "Kopf" und "karos" = "die Starre", "karya" = "Nussbaum", "karyon" = "Nußschale". Bask. "harr, harri/arr, arri" mit Übergang von "k" zu "h" oder dessen Verlust, aber mit emphatischer Konsonantendoppelung (vgl. die deutschen Intensiva wie flügge zu fliegen, schnitzen zu schneiden etc.). Dazu die baskischen Ortsnamen vom Typus "Arriaga", französisiert "Arrière" = "Steingegend"; bask. "harrpe/harpe" = "Höhle", mit der häufigen Weiterung als semantische Gruppe: Stein: Höhle: Berg. Dazu bask. "harršede" = "Steinhaufen". Hieher gehört der "iberische" Steingott "Carrus" einiger Weihe-Inschriften (nach Hubschmid) und dessen interpretatio romana als "Carrus Cicinus Mars", auch als "Carrus". Dazu vergleicht man "garro" = "Fels" im Dialekt von Lavedan.

Dazu gehört auch, idg. und germanisiert, der Name des Gebirges Haar in Norddeutschland, ursprünglich also etwa "Felsenwald". Mit slawischer Metathesis gehören hierher slowen. "kras" = "Felsgegend", unser Karst mit sekundärem "t" wie in Obst, Axt; aber auch Karst in der Bedeutung "schwere Haue" gehört vielleicht hierher: "Haue für steinigen Grund"?

4-b). *kar-kar-, kar-k: möglicherweise ist *kar-k nur die Kurzform der emphatischen Dopplung (zu dieser häufigen Erscheinung vgl. die reduplizierenden Plurale mancher Sprachen, die Doppelungen mit Ablaut im Deutschen: Wirrarr, Zickzack, Schnippschnapp, ritschratsch etc.)

gr. "karkaron" = "steinernes Gemach", dazu lat. "carcer", mittellir. "carrac/crex", neuir. "crag" (dazu engl. "crag" = "Klippe"), altnord. "horgr" = "Steinhaufen", ahd. "harg" = "Tempel"; aber auch altind. "kárkata" = "Krebs", "karka" = "Krabbe"; walis. "carrog" = "Wildbach", mittellir. "karrach" = "hart". Bretonisch "Carnac" = offensichtlich "Felsenort", das entweder als gall. "karenakom" zu rekonstruieren wäre, aber vielleicht "n" als protohamitisches Infix enthält, das lokativische Bedeutung gehabt hätte? Gelegentlicher keltischer Metathesis begegnen wir schon; weitere Beispiele bieten breton. "Krag" = "Sandstein", altwalis. "kreik" = "Fels", breton. "krogen" = "Steinschale, Schädel". Altind. "karkara" = "hart", "karkari" = "Krug" (vgl. am engl. "stein" = "Humpen"), gr. "karkaros" = "rauh, hart"; Tuareg "akerkur" = "Stein", georg. "karkari" = "nackter Fels", "k' ark' ar" = "Stein". Altindisch "kárakas" = "Kokosschale", griechisch "karchai" = "Krebse", "kárkinos" = "Krebs". Natürlich ist auch der Name unseres Marmor-Ortes "Carrara" zu unserer Wurzel zu stellen, ja die koptische Benennung des ägyptischen Karnak könnte ebenfalls hieherzustellen sein, sowie das syr. "krak" = "Felsenfestung" (vgl. die französische Kreuzritterburg "Craque des Chevaliers").

4-c). *kar-n: ir. "carn", breton. "karn", "cairn" = Steinhaufen, griech. "kranion" = "Schädel", "kranas" = "steinig", sizil. "carrancu" = "Steilfels" (mit möglicherweise ligurischem Suffix), dazu "Carnia" - "Felsenland", heute mit slawischer Metathesis "Krain", venet. "karanto" = "Felsenland", das "Carantania" = "Kärnten" lieferte, von den Kelten dann als "Land der Verbündeten" = "Carantani" volksetymologisch umgedeutet und also zum Stamm "karos" = lat. "carus" = "lieb, freundlich" gestellt. Hieher ist auch der Name Carnuntums zu stellen, mit der weitverbreiteten Nachsilbe -unt-, -ant-, -inth- etc., die nicht nur ägäisch-voridg., sondern auch idg. ist. Carnuntum ist offensichtlich nach den Felsbergen benannt, die es im Süden abschliessen, die einst einen römischen Tempel trugen, den Hundsheimer Bergen, die immer noch wie in Römerzeiten als Steinbrüche genützt werden.

Übrigens verweist der Name "Hundsheim" (ahd. "hunto"

- "Anführer einer Siedlergruppe", später "Dorfältester, Dorfrichter") auf einen alten Siedlungsmittelpunkt, wie die meisten Hundsdörfer, die nichts mit dem Tier und alter Hundezucht zu tun haben (wie Kranzmeyer meinte).

4-d). *kar-p, *kar-b: alban. "karpe" = "Fels" (daraus bulgar. "karpa") erscheint im Namen des vermeintlichen Flusses Karpis bei Herodot und im Namen der Karpaten und im schon erwähnten bask. "harrpe" = "Höhle". Lombard. "karavé" = "steinig" und gr. "karabos" = "Käfer, Krabbe" enthalten dieselbe Wurzel.

4-e). *krap- etc.: dieselbe Wurzel mit Metathesis hat weitere Verbreitung. Mehrfach gibt es in Oberitalien einen Monte Grappa - der aber nichts mit Weintrauben zu tun hat; dazu der schweizer. Ort Gräpelen und das Graubündner (Surselvische) "crap" = "Stein", mit dem sich eine reimende und gleichbedeutende Wurzel mischt, nämlich "*klap-", das im friaul. "clap" = "Fels" und im tirol. "Klapf" = "Stein, Blitzstein, Donnerschlag" erscheint. Die ladinische Form "crep" erscheint in Orts- und Flurnamen, aber auch im ladin. Familiennamen "Crepaz" = "Steiner". Lombard. "krapa", venezian. "crepo", alle "Fels", schliessen sich an, sowie das alban. "krep", dem wieder eine mit "s" anlautende Form "škrep" zur Seite steht, an die manche mhd. "schrofte" = "Felszacke" und norweg. "skarw" = "nackter Fels" anschliessen wollen (15).

Auch das Wort Karawanken gehört hieher. Ptolemaios hat "Karaouankas", das Porzig zu lat. "cervus" = "Hirsch" stellen will; auch heisst ein Teil der Karawanken "Koschuta" = slow. "Hirschkuh". Hier scheint slawische Volksetymologie dahinterzustecken, die das illyrisch-keltische Wort umdeutet: aus "Felsengebirge" oder "Felsengegend" wurde "Hirschberge".

4-f). *lar-t etc.: altind. "kratu/kartu" = "Kraft", dazu avest. "xratuš"; got. "hardus" = "tapfer", ahd. "hart", aber auch das griech. "kratēr" = "Mischkrug" - also ursprünglich "Steingefäss" - gehören dazu. Katalan. "garrotcha" = "steinernes Haus", = bask. "harri" + "eche" (Haus).

4-g). *kar-m: alban. "karme" = "Fels, sizilian. "kar-mu" = "Steinhaufen" stellen sich zum Namen eines Teils des Passeiertals in Südtirol, des Kalm (mit dem häufigen

Übergang von "r" zu "l"), wozu der schweiz. Ausdruck "der Galm" (Simmental) zu stellen ist, Bergkuppe, vielleicht auch der deutschwallis. Ausdruck "die Gal(e)" = "Bergweide". Das asturische "garma" = "Höhle, Fels", "la gaume" = Höhle im Dordogne-Gebiet; ohne Lenierung des Anlautes mit nachfolgender Palatalisierung haben wir franz. "chaume" (aus "kalma") = "Trümmerfeld, Brachfeld, Geröllfeld". Der Monte Calmo bei Trient ist kein stiller Berg, sondern eben ein Felsberg.

4-h). *kam: ist eine Parallelwurzel zu *kar-; lat. "camera" = "gewölbter Steinbau" zu "camur" = "aus Steinen gewölbt", lat. "caminus" = "Feuerplatz" (also aus Steinen gemauert), vulgärlat. "befestigter, gepflasterter Weg", daraus franz. "chemin" = "Weg", mit flachen Platten befestigt, im Gegensatz zur "chaussée", die geschottert war. (Aus "via calciata", dies zu lat. "calx" = "Kalkstein", vielleicht aus einer Parallelwurzel *kal-). Gr. "kaminíon" = "Holzkohleofen", lat. "caminata" = "feuersicherer, heizbarer Raum", noch engadin. "caminada", das auch als Familienname auftritt. Die engadin. Nebenform "caminada" bedeutet einen Vorratsraum oder Speisekammer. Gr. "kámaros" = "Hummer" (dieses Wort ist ohnedies ablautend verwandt) ist ursprünglich das Tier mit den harten Schalen; dazu mit anderer Endung altind. "kámatha" = "Schildkröte". Das gr. "kmēlethron" = "Wölbung" schliesst sich in der Schwundstufe mit anderer Endung an, endlich altnord. "hamarr" = "Felsklippe" und unser Wort "Hammer" = also ursprünglich "Steinhammer", schliessen sich an.

Eine andere Bedeutungsentfaltung steckt im spät überlieferten, aber sicher alten und ligurischen "camox" = "Gemse", ahd. "gamuz, gamisa", also eigentlich "Steinwild" - unser lialetisches "die Gams" bewahrte noch den nicht umgelauteten Vokal (16).

Der Stamm von "camox" gewann natürlicherweise eine ausserordentliche alpine Verbreitung - so haben wir im Ladinischen des Fassatales "čamorč", friulan. "čamurče", engadin. "čamoč"; span. "gamuza" aber heisst aber der "Hirsch"! Der Ausdruck des Dialekts von Briançon "tsāmū" setzt eine alte Nebenform "kamon" voraus.

Hubschmid, der zunächst "camox" an die Wurzel "kan"

anzuschliessen scheint, weicht plötzlich aus und will eine Grundbedeutung "Stange" rekonstruieren, womit ein "Spießbock" (wie bei Reh) gemeint sei - aber Gemen sind nun keine "Spiesser", sondern haben gekrümmtes Gehörn!

Endlich ist der Name der Camuni, der im Valcamonica fortlebt, hier anzuschliessen (17), sie sind "Felsenleute" und sicherlich auch das engadin. und fassan. "cembra" = "Zirbe", also "Steingewächs", womit auch das Val di Cembra, das Zimmer- oder Zimbertal und der Name der fast verschollenen "zimbrischen" Mundarten zusammenhängt.

Bei Isidor von Sevilla (18) finden wir die Wörter "cama" und "camisia" = "Bett" bzw. "Hemd". Isidor verbindet die Wörter in einer verworrenen Etymologie: "Wir nennen sie camisias, weil wir in ihnen in den camis schlafen". Dann erklärt er uns, dass "cama" ein kurzes Bett oder Lager auf dem Boden sei; so möchte man "cama" eher mit dem gr. "chamai" = "auf dem Boden" verbinden, wohl aber "camisia" (woraus französ. "chemise" und unser veraltetes "Kamisol") mit dem Stamm von Hemd und Hammen zur selben Wurzel ziehen, die ursprünglich "bedecken" bedeutet haben könnte.

Der Monte Camucina (2281) südlich der Südtiroler Deutschgegend ist sicherlich ein "Gemsenberg". Karl Felix Wolff (19) weist noch auf schweizerdeutsch "Gams" und isländ. "gemi" hin, die aber Ziege bedeuten und auf "kamorsa" in den östlichen Dolomiten, sowie "kamortza" in den Karnischen Alpen - diese aber bedeuten "Gemseneder"!

4-i). *kan- etc.: etwas zögernd stelle ich auch obige Wurzel hierher, obgleich es keine Belege mit stimmlosen Anlaut gibt. Wir haben "gana" im Val Vertasca (Valtellin) = mit Felstrümmern übersät; im Val Maggiore "ganuš" = "steinig", engadin. und ladin. "ganda" = "Geröllhalde", wozu tirol. "Gant", mhd. "gand", "gant" = "zerklüftetes Felsenland" gehören. Dazu stellt sich das Val Gana bei Varese (Oberitalien), wozu sulzber. ladin. "gana" = "Steinhaufen", wozu die "Cima di Gana" (2716) südlich der Adamellogruppe und die "Cima Ganani" (2880) südöstlich des Ortler zählen. Es schliessen sich span. galiz. "gandara" = "steiniges Gelände" und das isolierte kroatische "gandoj" der Insel Hvar an, das "Felsenloch" bedeutet,

besonders wenn sich darin und darum Salz inkrustiert (20).

4-j). Pokorny und Vasmer wollen noch eine weitere Gruppe anschliessen, die **Stein/Himmelstein/Himmel** oder **spitz** bedeutet. Es ist dies eine sprachlich schon etwas bedenkliche Sippe, sie setzt die Schwundstufe *km- mit prothetischem Vokal, also *a-km- voraus, was sich sekundär zu *ak- verkürzt hätte.

Der prothetische Vokal findet sich quer durch die Mediterranea von Iberien bis Griechenland; in Griechischen ist er von zwei anderen a-tönenden Vokalschlägen zu unterscheiden, dem "a primitivum" und "a emphaticum". Er könnte auf mediterrane Sprechgewohnheiten zurückgehen; phonetisch gesehen ist er ein "tönend" gewordener fester Stimmeinsatz.

Gr. "ákmōn" = "Stein, Amboss" gehört hieher, dazu altind. "aṣman" = "Stein, Donnerkeil, Himmel", worin sich drei Bedeutungen überschneiden: Stein, Blitzstein, steinerne Himmel und der Himmel als steinerne oder kristallene Wölbung, wozu man im Deutschen die alte Bedeutung des Wortes Himmel = Gaumenwölbung vergleichen kann. So könnte, von daher gesehen, die Wurzel des ahd. "himil" = "Himmel" sogar dieselbe sein wie "*kam-" und dazu im Ablautverhältnis stehen. Gr. "akónē" = "Wetzstein" entspricht formal gut altind. "asan" = "Wurfstein", dazu "Asan", Name eines Felsendämons oder Felsriesen, der an den hurritischen Ullikummi erinnert, den aus dem Meer aufragenden Felsriesen, der auch einfach "Stein" genannt wird - wohl aus derselben altkleinasiatisch-vorderasiatisch-ostmediterranen Überlieferungsschicht; auch das gallokeltische "acaunum" = "Stein" gehört zu dieser Entfaltung der Wurzel.

Zur prothetisch erweiterten Schwundstufe stellt man die Wurzel "*a-k-", die sich in griech. "akís" = "scharf, spitz", griech. "akrós" = "hoch, spitz, steil", lat. "acer" = "scharf, spitz", got. "ahar" = "Ähre", bair.-öst. "ogn" = "spitze Reste der Flachsrinde"; dazu ahd. "ahurna" = "Ahorn", griech. "akarna" = "Lorbeer" - beide mit spitzen Blättern benannt; endlich stellen sich dazu griech. "akostē" = "Gerste", eigentlich "Spitzgrannige", lat. "acies" = "Schärfe".

4-k). Das Keraunos-Problem: griech. "keraunós" = "Donnerkeil, Blitzstein" - nach der alten, weltweit verbreiteten Auffassung, dass der Blitz beim Einschlag einen Stein hinterlasse, für den man oft prähistorische Steinbeile hielt - möchte man am liebsten zur Wurzel *ker- ziehen als einer Nebenform von *kar-, was sachlich am ehesten entspräche. Andere (21) stellen es zu griech. "keiro" = "abschneiden" und wollen den lit. Donnergott Perkanus dazu stellen, der aber klarlich zum Stamm von lat. "quercus" = "Eiche" zu ziehen ist - die Eiche als Baum des Blitzgottes und Blitzsteines. Calvert Watkins (22) hingegen will "keraunós" aus "kerpaunós" erklären, das Metathesis für "perkaunos" sei; dabei bleibt die "k"-lose poln. Form "Perunj" unerklärt. Gregory Nagy (23) will das "k" aus Kontamination mit dem Eichennamen erklären. Meiner Ansicht nach sind lat. "quercus", der Name der Silva Hercynia (aus *Perkunia mit kelt. Abfall des anlautenden "p" und falscher Aspiration, ahd. "virguni", got. "fairguni" = "Berg, Bergwald" davon fernzuhalten.

Die weite Verbreitung unserer Wurzel sowohl im idg. wie im nichtidg. Bereich legt die Vermutung nahe, dass es sich um ein gemeinsames idg.-mediterranes Erbe handelt, das sich sekundär verschiedentlich berührte, aber im einstigen ligurischen Raum, von den Alpen bis zu den Pyrenäen, stärker konzentriert ist.

5) lava, lapa etc: auch hier begegnen wir - wie in der *kar-Sippe - einer ganzen Reihe anklingender und bedeutungsverwandter Wörter. Port. "lapa" = "Fels", neapolitanisch "lava" = "Ergussgestein", griech. "lepas" = "Stein", griech. "lapathos" = "Höhlung", lat. "lapis" = "Stein" können kaum zufällig zusammenklingen, ebensowenig die isolierte slowen. Isoglosse "lapor" = "Mergel". Hiezu die Sippe, die in griech. "laura" = "Stein, Höhle, Höhlenkloster, Kloster", "laureion" = "Bergwerk", "labrys" = "Doppelaxt" (aus Stein) - dazu der Zeus Labranda in Kleinasien, dem die Doppelaxt heilig war, gr.kret "labyrinthos" = "Ort der Doppelaxt" steckt; und stärker ablautend etwas französ. "libe" = "Steinplatte". Giacomo Devoto (24) konstruiert eine mediterrane Doppelwurzel "lapa/lappa" und "lava", das dann eine r-Erweiterung er-

fahren hätte. Gewiss gehört hieher der Name von Lavagna
└ "*lavania" - das durch seine Schieferbrüche bekannt war
(25). Meyer-Lübke meint dazu, dass die "lave" = "Stein-
platte" in der Mundart von Franche Comté eine Rückbil-
dung zum Ortsnamen sei wie "laive" in der Mundart von
Montbéliard - aber die Wörter sind wohl eher verschiedene
Formen des Grundwortes, aus dem Lavagna durch Ablei-
tung entstand.

Alle diese Wörter stehen innerhalb eines Kulturzu-
sammenhanges, sind phonetisch und semantisch konvergent;
das legt den Schluss nahe, dass sie dies auch genetisch
sind, dass also die verschiedenen Formen auf Dialekte und
lokale Varianten innerhalb des mediterranen Zusammen-
hanges, aber auch auf Entwicklungen in verschiedener zeit-
licher Tiefe zurückgehen.

Natürlich ist damit zu rechnen, dass urverwandte
Stammwörter, wie lat. "lapis", die in die Mittelmeerwelt
eingebracht werden, sich mit urverwandten und volksety-
mologisch angepassten Wörtern treffen und überschneiden.
Provenzalisches "lavenca" = "Steinplatte", hat klärlich ein
ligurisches Suffix; wallis.-franz. "leypa" = "flacher Stein",
dazu savoyardisch "labye" = "Schieferplatte", in Triest
"lavra" = "flache Steinplatte", friulan. "lavere" = "Pfla-
sterstein", zeigen verschiedene Suffixentfaltungen des
Stammes und stammen nicht direkt von lat. "lapis" her -
wohl aber können sie durch das urverwandte Wort ver-
stärkt und gehalten worden sein (26).

Einer anderen möglichen Abteilung begegnen wir im
Fassa-Tal: "lasta" = "Steinplatte" (wie im Grödnertal),
oberitalien. "lastra" = "herausgeackter Stein", dazu "la-
ston" - "Felsblock" (27); hieher wohl auch (mit Hub-
schmid) bask. "arlasta" = "kleiner Steinblock", vermutlich
eine tautologische Bildung aus "harri" (Stein) und "lasta".

In anderer Entfaltung zeigen sich gemeinroman. "lau-
sa" = "Steinplatte", das zuerst Plinius Senior als "lausiae
lapides" kennt; wozu bask. "lauza" = "Steinplatte", pie-
mont. "loza" = "Steinplatte", piemont. "lozá" = "Schiefer-
dach" aus *lausatum tectum), katalan. "llosa", span. "lo-
sa" = alle "Steinplatte, Schieferplatte". Trotz Meyer-Lüb-
kes Widerspruch wird auch franz. "losange", engl. "losenge"

= "Raute" hiehergehören; das Suffix, das ligurisch ist - Grundform des Wortes *lousanca - weist das Wort als Reliktwort aus: "rautenförmiger Stein". Hieher auch savoy. "lauze" = "Schieferplatte". Laas in Südtirol, nach seinen Marmorvorkommen benannt, aber auch die Lausköpfe am Hochkönig (Salzburg) sind hieher zu stellen.

Die schon berührte Form "lasta" ist in Bergnamen noch durchaus anzutreffen: die Cima Laste im Cadore (2311), der Monte Lastia im Comelico (2294), die Lastoni di Formini (2539) südlich von Cortina de Ampezzo; die Monti Lastei di Agner (2700) westlich Agordos, die Monti Laste westlich Capril di Cadores, mit italienisiertem Plural, heimisch wäre "Lastons".

Zu "lavra" etc. gehört die Cima di Lares (mit ladin. Plural, der nicht erkannt wurde), wozu im halbladinischen Dialekt von Cortina de Ampezzo "larin" = "steinerne Feuerstelle" zu stellen ist.

Endlich begegnen wir dem Stamm "lama", der in bask. "lamo" = "Höhle", griech. "lamós" = "Höhle", "Lamia", eigentlich Höhlendämon erscheint. Das slaw. "lom" = "Steinbruch" klingt an, das eine Reihe der "Lambbäche" der Ostalpen liefert, sowie Flurnamen vom Typ "Laming"; einige der zahlreichen italienischen Ortsnamen "Lama" gehören sicher hieher, andere zu einem unverwandten Substratwort "lama" = "Sumpf". Im Namen der Lammer, die bei Golling der Salzach zufließt, haben wir das Wort wieder, die Lammer ist ein Schotterfluss. Lambach in Oberösterreich hingegen ist wirklich ein Lamm-bach - tief genug, dass Lämmer darin ertrinken könnten; man vergleiche die zahlreichen Katzen- und Katzelbäche in den Alpen!

Möglicherweise hat die Gruppe von "lapa" weitere Anknüpfungen, nämlich zur slaw. Sippe von russ. "lopáta" = "Schaufel", russ. "loptá" = "Ruderblatt", lit. "lopeta" = "Schaufel" (falls kein slaw. Lehnwort!), die lett. "lepa" = "Pfote, Huflattich", altfries. "lappe" = "Spaten", got. "lofa" = "flache Hand". Nach Kluge-Mitzka gehört auch "Luv" der Seemannssprache hierher; die Windseite des Schiffes sei nach dem flachen Hilfsrudder benannt. Ahd. "lappo" = "flache Hand", zeigt schon im Dental Unstim-

migkeiten, die vielleicht auf fremde Einflüsse verweisen; streng ahd. müsste es eher "lapfo/laffo" heissen. Sollte die Anknüpfung tatsächlich bestehen, wäre als Grundbedeutung der ganzen Sippe "Flaches und Hartes" anzunehmen.

Endlich zeigt noch der Name des Nuraghe Losa in Zentralsardinien, im nördlichen Campidano, unseren Wortstamm und zeigt uns damit, dass es definitive nichtidg. und idg. Anknüpfungen gibt.

6) pala: die sehr verschiedenartigen Bedeutungen dieses Wortes - lepont. "pala" = "Grabplatte, Stele, Grab" (28), span.-galiz. "pala" = "Höhle", ladin. "pala" = "Hochweide", italien. und logudor. "pala" = "Schaufel, Bergschulter, Abhang", provenç. "pala" = "blattförmiger Gegenstand", französ. "pale" = "Ruderblatt", "palette" = "Brettchen, Schulterblatt" - könnten dazu veranlassen, den Zusammenfall gleichlautender Wurzeln anzunehmen, doch lassen sich alle Bedeutungen auf "Flaches, Blattförmiges" vereinigen, selbst das ladinische Wort könnte über "Felsplatte, hochgelegenes begrüntes Felsbrett" zur Bedeutung "Hochweide" gelangt sein, wobei vielleicht Quereinfluss des Stammes des lat. "paciscor" = "weiden" vorläge.

Die ursprüngliche Bedeutung "flacher Fels" könnte auf Verwandtschaft mit dem idg. Stammwort für Fels, griech. "pella" - auch als Name der makedonischen Hauptstadt - altnord. "fjell" = "Fels, Berg", deutsch "Fels" deuten. Die einfachste Deutung der Beziehung wäre Urverwandtschaft zwischen dem mediterranen Substrat - d.h. einer seiner Komponenten - und dem Idg.

Andererseits kling engadin. "spelma" = "Höhle" an, das mit seinem s-Vorschlag vor anlautendem "p-" die Brücke zum griech. "spelynx" = "Höhle" und dem gleichbedeutendem lat. "spelunca" schlägt. Und überdies könnte das Grundwort für "Balme, balma" verwandt sein, wenn ital. "parma" und alpenfranz. "paume" den alten Anlaut bewahrt hätten.

Schwieriger noch ist der vermutete Anschluss des ladin. Hofnamens "Palaths" (29), den die Verfasserin zu "pala" zieht, der aber ebensogut zum Stamm von lat. "palus" = "Pfahl" zu stellen wäre; hier müsste die Realprobe entscheiden.

Vielleicht aber begegnen wir in "pala" einem alten Wortspiel und ist spielerische Metathesis zu "lapa"! Dergleichen kann nicht ausgeschlossen, aber auch nicht zwingend bewiesen werden (30).

Endlich wäre der Anschluss des wohlbekannten Piz Palü (auch Palu) in der Silvrettagruppe zu erwägen. (Das "ü" entspricht der alpenrom. Aussprache des roman. bzw. lat. "u", man vergleiche den Namen Galtür im Paznaun, der auf lat. "cultura" = "Anpflanzung" zurückgeht). Palü entstammt der alpenrom. Erweiterung und Steigerung vom Typus "palōn-"; lautlich fiel es mit den Ableitungen von lat. "palus" = "Sumpf", ladin. "palú" = "sumpfiger Hang" (auch engadin.). Bei unserem Gipfel ist wohl die Ableitung von "pala" vorzuziehen.

7) **tana/dana = Höhle:** Katal. und engadin. "tana" = "Höhle", nordkalabr. "tona" = "Höhle", savoy. "dana", engadin. "tampa" mit einem p-Suffix (31) gehören nicht zu lat. "subtanus" = "unterirdisch", sondern entspringen einer selbständigen wohl voridg. Wurzel, zu der der engadinische Ortsname Danis gehört - mit lokativischem s-Suffix wie in zahlreichen alpenlateinischen und späteren Namen (Commagenis, Favianis - Trins, Naturns, Kauns etc.).

Hieher ist auch das Reliktwort aus Kent "dene" = "Erdstall" zu stellen, wie das corn. "fougou" (wohl zu lat. "fuga" = "Flucht" - ein möglicher Hinweis auf ihre Funktion), das schott. "weem", in Irland "souterrains".

Hingegen scheint das Wort vermutlich im Namen der vorgeschichtlichen Bevölkerung Irlands, den Tuatha de Danaim, die in Höhlen wohnten und den Krönungsstein Lia Fail nach Tara brachten. Die eigentliche Funktion der Erdställe - im östlichen Niederösterreich häufig - ist noch nicht geklärt (32).

8) **Daxe/Taxe etc.:** im Tirolischen und Salzburgischen gebraucht. Die Daxen/Dachsen sind abgehauene Fichtenzweige, die kleingehackt als Stallstreu verwendet werden. Dazu cimbr. "tassa" und "tascha", "tasse" im Defereggental. Die Meinung Schatz's, dass das Wort von lat. "taxus" = "Eibe" käme, hat wenig für sich - das wären merkwürdige Bauern, die Eibenzweige verwendet hätten.

Das Wort gehört zum Stamm von "Dechsel", ahd.

"dehsala" = "Hohlaxt", mit altnord. "thexla", urgerm. "*thesalon" zum idg. Stamm "teks-/taks-" = "hauen, behauen", in Holz arbeiten, zimmern, wozu altind. "tahsati" = "er haut", "taksá" = "Zimmermann", "tastar" = "Zimmermann, Weltenbaumeister", griech. "taktōn" = "Zimmermann" gehören. Die Grundbedeutung ist daher bei Tachse etc. "Abgehauenes".

9) **marra/murra etc.:** der Wortstamm ist von den Pyrenäen bis zu den Alpen nachweisbar, er bedeutet meist "Geröll, Geschiebe, Mure". Provençal. "marroc" = "Felsblock", dazu trientin. "maroc", in der Dauphiné "marro" = "Steinhaufen", im Sardischen "marrarzu" und "marragiu" = "felsiger Ort" (33). Devoto hat in seiner Liste nur "marra" = "Erdrutsch". Dazu der ladinische Name des Enneberger Tales, Maró oder Mareó, also "Gerölltal, Murental". Dazu gehört sicher ladin. "marúc" = "kleiner Heuhaufen", eine Übertragung von der Bedeutung Steinhaufen her.

Dazu möchte man den Ötztaler Flurnamen Maurach (und andere gleichlautende) stellen, der einen alten Felssturz bezeichnet, der bis ins Tal kam; er überschneidet sich mit "Mauer" in Orts- und Flurnamen, das sich dann häufig auf Ruinen, besonders römische bezieht. (Traismauer, Mauer bei Wien, Meidling <aus "Mäuerling">.

Der Mont Mary (2814), fünf Stunden nördlich von Aosta, bezeugt das Fortleben des Stammes, der auch im savoy. "morèna" = "Mure, Felssturz, Geschiebe" erscheint, das als "Moräne" in den geographischen Wortschatz der Wissenschaft übergang (34).

Das Wort war ursprünglich nur in Chamonix (dies zu "*kamon-" = "Gemse", einer Nebenform von "camox") und wurde von Bergführern des Montblanc-Gebietes Horace de Saussure vermittelt, der es in die Wissenschaft einführte. Ausserhalb Chamonix' konnte das Wort auch Steilhang oder Ackerrain bedeuten. Am nächsten kommt in der Bildungsweise das vintschgauische "maraine" = "Geröllhalde". In "morèna" steckt die ablautende Form "mor(r)a/mur(r)a", die in mittellat. "morra" = "spitzer Fels" erscheint.

Hubschmid stellt dazu sard. "murru" = "spitze Schnauze, Bergvorsprung" und portugiesisch "moreia" = "Holzkau-

fen". Dass das Wort ursprünglich Schnauze bedeutet habe, wie Hubschmid will, erscheint mir fraglich. Welschtirol. "maróc" = "Felsblock", italianisiert "marocche" schliessen sich an, dazu zahlreiche Flurnamen über Ladinien vertret, des Typs "mauria, maricia, marola, marina, maricola" etc. (35). Im Ötztal haben wir auch Flurnamen "Marail", dialekt. "maruel" und dazu das schweiz. "Marre/Murre" = "Geröllhalde, Felssturz". Die Doppelung des "r" ist eine emphatische Verstärkung.

In der Schweiz schliessen sich zahlreiche Orts- und Flurnamen an, die beiden Muri (bei Aarau und Bern), das Dorf Mürren im Kanton Bern, vielleicht auch Murten. Dazu die Muottas Maraigl (2463) bei Pontresina, also "Bergkuppen mit Geröllstürzen", die Alp Muranza (2187) in der Nähe des Piz Umbrail (Münstertal), der Piz Muraun (2899) in der Nähe von Curaglia am Vorderrhein, dazu das Dorf Muraz im Wallis. Die ampulische Kalkplateaulandschaft Le Murge enthält denselben Stamm, der hier auf die zerrissen Felsen weist.

Die Frage, ob nun die Wurzel voridg. oder idg. sei, kann hier durch einen "Kompromiss" entschieden werden: die mediterrane Wurzel hat Urverwandte im Idg., die Abkömmlinge der beiden Wurzeln trafen sich wieder, überkreuzten sich, beeinflussten sich gegenseitig (36).

So könnte lat. "murus" urverwandt sein und aus "Stein, Bruchsteinen gemauert oder trockengemauert" bedeuten und das altengl. "maere" = "Feldgrenze", neuengl. "mere" ebenfalls hierher gehören: Feldraine wurden häufig durch aus den Äckern und Wiesen gelesenen Steinen bzw. die aufgehäuften Steinwälle bezeichnet.

Schwieriger ist die Frage zu beurteilen, ob die südwestd. "Murr", die österr. "Mur" hiehergehören. Die Murr mit grosser Wahrscheinlichkeit - ein Schotterfluss, die Mur hingegen nur, wenn sie vom Oberlauf her benannt gewesen wäre, dann hätte das Wort keiner slawischen Vermittlung bedurft; ist die Mur vom Unterlauf her benannt, dann ist eine slawische Zwischenstufe "Mora" zum illyr. "Maros" zu stellen, eben Sumpffluss, wozu dann die serbische Morava zu stellen wäre. Die römische Poststation "in Murio" - etwa an der Ausmündung des Thomatals in das Murtal -

- könnte allerdings auf "Mur" als "Schotterfluss" verweisen; "in Murio" könnte sehr wohl einfach "auf der Schotterterrasse" bedeuten!

Zum Abschluss der Name Merans: er ist ebenfalls zu unserer Sippe zu stellen. Die erste Erwähnung von 857 (in loco qui dicitur Mairania) weist "marania" als Schottergegend aus, wobei die Diphthongierung durch Quereinfluss vom Namen des Stadtteils lat. "Maia" - des heutigen Obermais - entstanden sein könnte. Die alte Flurbezeichnung ist übrigens "auf der Meran" = "auf der Schotterstrasse.

10) matta/motta etc.: hier begegnen wir demselben alten Ablautverhältnis wie in "mar(r)a/mor(r)a", demselben Verhältnis zwischen emphatischen und nichtemphatischen Formen und derselben Doppelbeziehung zu idg. und nichtidg. Möglichkeiten der Anknüpfung, mit all den nachfolgenden Möglichkeiten der Volksetymologie im Prozess der Indogermanisierung, der Überkreuzung und Überschneidung, des Zusammentreffens von Ableitungen urverwandter Wurzeln.

Die Bedeutung schwankt zwischen "Gestrüpp, Wiese, Lichtung, Wald, Bergkuppe", ein derartiges Schwanken ist nicht ungewöhnlich: deutsch "das Mais" kann "Jungwald, Lichtung, Schlägerung" bedeuten, "der Hart" kann "Gestrüpp oder Bergkuppe" bedeuten wie im Namen des Harz.

Das alte Reliktwort in der Bedeutung "Gestrüpp, Baumstrunk, Knorren" (37) findet sich allenthalben in der westliche Romania, beginnend mit bask. "mata", sard. "matta", span. port. "mata" = alle "Gestrüpp" (die Zusammenstellung bei Meyer-Lübke vereinigt zum Teil Unvereinbares).

Die roman. Ablautform "mota/motta" bedeutet "Hügel, Kuppe", engad. "muot" = "Hügel" zeigt ausserdem noch Diphthongierung und kann auch Berg bedeuten, wie tirol. und schweiz. "Mut" in zahlreichen Berg- und Flurnamen. Man vergleiche z. B. die Mutspitze (eigentlich eher ein Berg mit Kuppen) bei Meran, an deren Flanke die Muthöfe liegen, die Höfe mit den steilsten Wiesen Südtirols, die Motta in Montafon (38), die Mutten in der Schweiz, den Muttler (3294) im Unter-Engadin, unweit davon

die Motta Naluns (2155), die Cima Mattaciul (2833) nordwestlich Edolos, nördlich des Val Camonica, den Piz Mout (2670) der Albula-Gruppe, den Piz Muottas (2914) nördlich von St. Moritz, mit rätoromanischem Plural, den italienisierten Il Motto (2712) bei Livigno im Spöls-Tal, die Motta d'Ur (1953) südlich des Berninapasses bei Puschlav/Poschiavo, die Motta della Scala (2333) nördl. Edolos. Dazu den Piz Motana (vgl. Mutten für die Endung) (2931) der Silvretta.

Das noch gebräuchliche "Matte" - "Wiese" stellt die idg. Querbeziehung her, es kann kaum vom Stamm des idg. "mähen" getrennt werden und fügt sich morphologisch gut als "Gemähtes" ein, germ. "*medwo".

"Gestrüpp" und "Gemähtes" gehen den Bauern allzu leicht ineinander über - jede vernachlässigte Wiese verwandelt sich in Gestrüpp. Auch sonst finden wir den Übergang von Wiese in Wald, so entspricht unserem "Heide" das schwed. "haid" = "Wald", dem slaw. "lešu" = "Holz, Wald" korrespondiert altengl. "laes" = "Weide, Wiesenland".

Devotos schon öfter angezogene Liste von Substratwörtern enthält "mata/muta", was durch "mat(t)/mot(t)a" zu verbessern wäre. In den o-haltigen Formen (mit Entfaltungen zu "u" und "uo" hin) steckt die nichtindg., in den a-haltigen Formen auch überdeckend eine idg. Komponente.

11) Navis: Name eines rechtsseitigen Seitentales des Wipptals, nördlich des Brenners. Er erscheint auch als Lavis: der Übergang von "n/l" lässt sich in Tirol mehrfach feststellen: Nastrans/Lastrans an der Seiser-Alm (39), die Lafalser-Alm in Ratzes (Südtirol) ist auch die Navalser-Alm, dies ist die ursprüngliche Form: lat. "novale" = "Neusiedlung", mit dem lokativischen "s" (das weder Plural-s noch Genetiv-s ist). Das anlautende erweist sich als ursprünglich (40). Das Nadurschel-Tal - ein Seitental des oberen Inntals südlich Landecks - ist auch ein Ladurschel-Tal. Neben Lavis haben wir Lavanz in Navis, 1177 als Navance (41). 1257 ist Navisse belegt. Damit haben wir zwei Formen anzusetzen "*Navisa, Navisia/Navantia", die sich gut in Krahes alteuropäische Hydronomie einfügen, wobei es nichtidg. Querverbindungen gibt. Der Name ist am ehe-

sten venetischen Ursprungs. Idg. und nichtidg. Anknüpfungsmöglichkeiten halten sich etwa die Waage (42). Krahes Ableitung von einer idg. Wurzel für "fliessen" - "(s)nau-" wäre möglich, wenn wir aber finden, dass sich der Stamm auch in Bergnamen findet, in den karnischen Alpen im Monte Navagiust (2132) südlich des Hochweisensteins/Monte Peralba, so denken wir eher an gallokelt. "nava" = "Tal", das im gleichlautenden und gleichbedeutenden bask. "nava" erscheint, besonders aber ein flaches Tal zwischen hohen Bergen bedeutet. Wir haben spanisch "Navarra", aus bask. "nava" + "erri" = "Tallandschaft mit Hügeln". Wir finden "Navardún" bei Zaragoza, eine öffentlich überlebende keltiberische Bildung, voridg. "nava" + kelt. "dunom" = "Ansiedlung". In spanischen Inschriften der Römerzeit finden wir eine Flussgöttin "Nabia/Navia" (43); der balkan. Fluss "Naissos" aus einem wohl kelt. "Navissos", heute die "Našiva" bei Niš (Ptolemaios III, 9, 4). Ptolemaios verzeichnet auch den brit. Fluss "Labáros", den heutigen "Naber" (II, 3, 1), der ganz gut aus "Nabáros" entstanden sein könnte und mit Nabalia, dem Namen einer Rheinmündung (Tacitus Annalen V, 26), dem heutigen Lek, in der Wurzel vielleicht identisch wäre. Endlich haben wir im Département Corrèze das Dorf Nave und den Col de Nave in den französ. Seealpen (44).

Auch der Name der "Nahe", der gallokelt. "Nava" (zum Rhein) und der "Naab", kelt. ebenfalls "Nava", zur Donau und die vorarlbergische "Nafla" gehören hieher (45), vielleicht zum idg. Stamm "*nebh-" = "benetzen" zu stellen, mit altind. "nabhanu" = "Quelle".

Wir sehen also, dass wir mit zwei Wurzeln rechnen müssen, einer idg. und einer nichtidg., die vielleicht urverwandt waren oder sich zufällig lautlich und semantisch trafen und überkreuzten - eine, die "Talebene, besonders breites Tal, Trogtal" bedeutete (das Navis-Tal fällt in dieser Hinsicht gegenüber den benachbarten V-Tälern aus dem Rahmen) und eine idg., die zum Stamm "fliessen, benetzen" gehört, dem auch lat. "navis" = "Schiff", das deutsche "Naue" etc. angehören, wozu der nordspan. Fluss "Navia", der vielleicht schon einer Indogermanisierung der älteren nichtidg. Wurzel entsprang. Dabei könnte es zu einer

sekundären Vermischung von "nava" mit dem lat. "navis" im Sinne von Trogtal gekommen sein (46). Trotz des anderen Vokals wird man das russische "Neva" - den Ausfluss des Ladoga-Sees - von unserer Wurzel nicht trennen wollen, d. h. ihrer idg. Komponente.

12) Tauf, Taufer: der Taufererberg bei Umhausen im Ötztal, der unweit gelegene Wald "im Taufen" - um eine steile Rinne - das Taufer-Tal in der Nähe des Reschenscheidecks in Südtirol, das Tauferertal als Seitentals des Pustertals haben einen Namen, dessen älteste belegte Schreibung "tubris" von Kranzmayer (47) als "vorromanisch", von Hubschmid "alpenromanisch" bezeichnet wird, als Ableitung von lat. "tubus" = "Röhre", von dem auch "Tobel/Dobel" = "Waldschlucht" hergeleitet wird (48).

Dabei ist die Etymologie von lat. "tubus" selbst durchaus zweifelhaft, sodass eher mit der Möglichkeit zu rechnen ist, ein vorrömischer, vielleicht voridg. Verwandter des Wortes habe sich mit Abkömmlingen von lat. "tubus" gekreuzt. Tauf setzt ein "*tub-", Taufer ein "*tubare" voraus. Die Realprobe ergibt, dass der Name an engen, tief eingeschnittenen Tälern oder steilen Rinnen haftet. Das Wortfeld reicht aber weiter, denn auch "Tuval" (1128 bei Hallein genannt, eine Flur zwischen Hallein und der Königseeache) ist entweder von einem "*tubale" oder "tubulus" abzuleiten.

Auch der Name des Defereggentales - zuerst 1160 als Tobereche, 1299 als Dofrik - wäre hierherzustellen wie der des Val di Tovels südwestlich von Cles (westlich des Nonnberges). Kranzmayer (49) denkt bei Defereggan an die slaw. Ableitung von "dobric" = "guter Übergang", aber die slawischen Flur- und Ortsnamen reichen nur vom Westen her bis nach St. Veit im Defereggan, dass der Staller Sattel je so geheissen hätte, ist nicht erweislich; das Defereggental ist von der Steilrinne seines Ausgangs zum Iseltal her benannt; als Grundform wäre "*tubaracum" anzusetzen, mit kelt.-lat. Ableitungssilbe, während in "Dofrik" das Ergebnis einer späteren Slawisierung und darauf folgende Bajuwarisierung des Namens zu erblicken ist, der aber, bezieht man Tobel/Dobel und den Namen der Daber-Schlucht bei Kals ein - die in das Dorfer-Tal führt,

zur Wurzel **"*dhub-, dheub-**" führt, die auch unser Wort "tief" ergab und parallel das slaw. **"*dabra/dobra"**, sloven. **"deber"**, altkirchenslaw. **"dubri"** ergab. Dazu möchte man auch den Namen der **"Taffa"** in Niederösterreich stellen, der die illyrische, dann keltisierte, slawisierte und bajuwarisierte Entfaltung unserer Wurzel darstellte; dazu wäre altir. **"domun"** = "tief" auch **"*dubno"** zu stellen, bret. **"deon"**, kymr. **"dyfn"**; das engl. **"to dive"** = "eintauchen" und das lit. **"dubus"** = "hohl" wären gleichfalls Entfaltungen unserer Wurzel, dem sich ein gallokelt. Wort für "Wasser" anschliesse, das in **"Dover"**, dem ir. Fluss **"Dobur"**, den mehrfach vertretenen Ortsnamen **"Douvres"** ("die Wasser", Calvados, Jura) steckt (50).

13) Rofen etc.: auch um Rofen sammelt sich eine ganze Sippschaft ähnlich lautender, ähnliches bedeutender Orts- und Flurnamen; am bekanntesten ist der Name des Rofen-Tales und der an seinen Ausgang gegen das Venter-Tal zu gelegenen Rofenhöfe, der höchst gelegenen ständig bewirtschafteten Bauernhöfe Österreichs (2030 m). Die Rofenhöfe des Abteitales, das Rofengebirge in Tirol tragen denselben Namen. Trotz Kranzmayer Deutung (51), der ein vorromanisches **"*rovanu/ropanu"** konstruiert und als **"Rain"** deutet (gegen die meisten Belege), ist das Beziehungsgefüge der zahlreichen hierhergehörigen Etyma bei weitem komplizierter.

In den Mundarten des Vinschgaues erscheint das Wort als **"die Rufein"** = **"Geröllmure"** und als Verb **"rufeinen"**, belegt durch **"pecia in rufinas"** (1394) (52) also **"Feldstück im Geröllhang"**. Hieher gehören auch **Raf(f)ein** in Planail, im Langtaufertal, **Rufein** in Glurns, der **Rafeinerhof** bei Lana, **Rubein** und **Rufinatsch** im Münstertal, **Rüf/Rife/Rüfe** im Pustertal als Name murbrüchiger Hänge - dazu schweiz. **"Rife-**" - ferner **Rife** als Name eines alten Erdrutsches bei Innsbruck, **Rüfe** im Kaunertal (ein Geröllhang), **rufeinen/rofeinen** im Lechtal, engad. **"ruinna, roven, ruinatsch"** = **"Mure, Felssturz, Geröll"**, ladin. **"rovinna"**, fassan. **"roa"** (nasaliert, mit dem deutschen **"Rain"** = **"roan"** vermischt) (53). Hubschmid will dazu **"roaw"** rekonstruieren, das er mit dem **"roa"** = **"Geröll"** im Cadore vergleicht, dem im Comelico **"roiba"** entspricht.

All dem kommt das paznaun. "Rieppe" = "Erdrutsch" nahe, dem in Imst "Riepe" = "Schutt" entspricht. Aus fassan. "rois" = "gewachsener Fels", der durch eine Rutschung sichtbar wird, will Hubschmid ein "*rowiko" konstruieren, aus dem Surselvischen "roiven" = "Böschung" ein "*rovino" - vermutlich beides übeflüssig, alles lässt sich auf "rovina" bzw. "rovinas" zurückführen.

Verwandtes reicht über den Appenin nach Süden, so "rave" = "Geröllsturz, Mure" in der Mundart der Marche, dem franz. schweiz. "ravena" = "Erdsturz", franz. "ravine" = "Schlucht, Wildbach" (herkömmlich auf lat. "rapina" = "Raub" zurückgeführt) entspricht, dass in Lucca als "rave" erscheint. Hubschmid konstruiert daraus "*rowa/rowi" und lässt es als Ablaut zu "rovina" auftreten, das mit dem lat. "ruere" urverwandt ist. Bei Grosseto findet sich dazu "ravi" = "Erdrutsch". Weiterungen des Wortes scheinen in Rufenal, Name eines Waldes und einer Wiese im Kaunertal und Rufinal, Name einer Bergwiese in Serfaus.

Die Masse der Belege entstammt wohl einem vorroman. "rovina", das sich mit Abkömmlingen des lat. "ruina" - urverwandt! - kreuzte. Die Ableitung "rovinaticum" ergab "Rufinatsch", aus "Finatsch" entstand "Vernagt" im Gebiet der Ötztaler Wildspitze; aber auch lat. "rupes" = "Fels" und "rupina" mischten sich ein.

14) Das Problem des Tauern-Namens: die wurde oft behandelt, ohne dass man zu klaren Ergebnissen gekommen wäre. Der Gebirgszug - in Hohe und Niedere Tauern getrennt - bekam diesen Namen allerdings erst durch die wissenschaftliche Geographie verliehen. Die ursprüngliche Bedeutung ist ohne Zweifel "Passlandschaft, Übergang, Durchgang" - aber wie ist sie entstanden? Ist sie voridg.-idg., alpenromanisch oder slawisch? Dabei haftet der Name keineswegs nur an grossen Übergängen wie dem Felbertauern, dem Kalsertauern, dem Krimmlertauern, dem Radstätter Tauern, steirischen Tauern zwischen Trieben und Obertauern, sondern auch kleineren fast vergessenen oder unsichtbaren Übergängen, so dem Tauern zwischen Ossiacher- und Wörthersee oder dem fast unbekanntem Ischler Tauern im Übergang zwischen Ischl und dem Gebiet von Bad Aussee.

Der Tauernkogel (2249) endlich im Tennengebirge ist weder als Gipfel noch als Übergang bedeutend. Gelegentlich erscheint der Name in Hofnamen, so in dem des Spöttling Thaurers im Kalsertal und bezeichnet den Hof als letzten Hof taleinwärts, vor dem Eingang zur Daberschlucht (Spöttling = Spätling). Auch bleiben meist unerörtert oder fraglos einbezogen der Name des kleinasiatischen Taurus und der des Dorfes Thaur bei Innsbruck und der des Berges Tauros auf Sizilien (54). Endlich war Tauros auch ein alter Name der Halbinsel Krim.

Hier stoßen wir zunächst auf den Gleichklang mit dem Namen des gr. "tauros" = "Stier", lat. "taurus", osk. "turf", lit. "tauras", altpreuss. "tauris" = "Wisent", russ. "tur" = "Auerochs", gall. "tarvos", wozu sich die semitisch-mediterrane Sippe von aram. "tor" = "Stier", hebr. "šor" = "Stier" stellt (hebr. "š" im Anlaut ist aram. "t"). Das mediterrane Reliktwort wurde offenbar nachträglich mit idg. Wörtern bzw. Wurzeln für "stark sein" oder "schwellen" verknüpft: altind. "tavàs" = "stark"; die Wurzel steckt vielleicht sogar im Beinamen des lydischen Apollo Tavšaś (55). Ob eine Verknüpfung mit unserem Worte "Stier", ahd. "stior", über einen an sich möglichen s-Vorschlag möglich wäre, scheint mir zweifelhaft.

Im Namen des Taurus steckt aber wohl eine alte Parallelwurzel "tur" für "Gebirge", im Aramäischen noch belegbar - noch heute heisst ein Teil des südlichen Taurus gegen Irak zu "Tur Abdin", "Berg der Diener (Gottes)". Dieser Gebirgsname könnte sekundär mit dem Namen des Stiers verknüpft worden sein, vielleicht auch aus kultischen Gründen: der hl. Stier wurde auf Bergen verehrt. Dies ist vielleicht schon hurritisches Erbe - in Stier und Berg wurde als Gemeinsames das Kraftstrotzende gefühlt.

Davon ist der Name unserer Tauern zu trennen, wenn auch v. Koch-Sternfeld und K. F. Wolff (56) für die Gleichsetzung eintraten; man muss an andere Etymologien denken. Schelesniker (57) denkt an slawische Ableitung zu kirchenslaw. "tvor" = "Schwellung", lat. "torus" bedeutet dasselbe, beachtet aber den Namen Thaur, den der Taurisci, Teurnias nicht, ebensowenig die semantische Schwierigkeit - Tauern sind spezifische Übergänge, während

"Höhen" zu allgemein und vage bleibt.

Finsterwalder (58) bespricht das Problem ausführlicher, meint, dass das zugrundeliegende vorroman., wohl idg. Etymon, das vielleicht doch mit dem Taurus-Namen zusammenhängt, durch slawische Überformung doch die Bedeutung "Berg" gewonnen habe. Der Name Teurnias, der der Taurisci sei vom Tauern-Namen unabhängig, wie es den überhaupt anklingende Dorf- und Hofnamen gibt, die anderen Ursprungs sind. Im Tauernnamen treffen sich Nichtidg. und Idg.

Meiner Ansicht nach gehört Taurisci sehr wohl hierher und bezeichnet die keltische Völkerschaft als Bewohner oder Beherrscher von Passlandschaften bzw. deren Abmarschwegen. Auch erscheint mir die slawische Bedeutungsentfaltung zu "Berg" hin als spät oder sekundär; es ist von der Grundbedeutung "Übergang, Durchgang" auszugehen. In diesem Sinne wird nachfolgende Etymologie versucht.

Eine idg. **"*tour-**" gehört als Ablautstufe zur Wurzel **"*ter-**" = "durch" hinüber und könnte dem keltisierten Illyrischen oder Venetischen entstammen, wobei volksetymologische Umdeutung eines voridg. Etymons denkbar wäre. Ein so fest eingewurzelttes Wort, das wie viele andere für eine starke Kontinuität der Bevölkerung seit vorromanischen Tagen spricht, unterlag auch nicht der Lautverschiebung, wozu die Möglichkeit kommt, dass Passübergänge, die man ja durch Heiligtümer schützte, ohnedies "tabuisiert" waren. **"*ter-**" erscheint in mehreren Lautgestalten, als altind. "tiraścā" = "quer durch", lat. "trans", ahd. "derh" = "durchlöchert", ahd. "durihil" = "durch" (hier die Schwundstufe); man kann eine Ablautreihe "ter/tur/tour" voraussetzen. Semantisch wäre der Tauern also der Übergang, der Durchgang, dem lat. "passus", das unseren "Pass" lieferte, vergleichbar. Die semitisch-mediterrane Wurzeln für "Berg" und "Stier" sind fernzuhalten, der Name des Ortes Thaur bei Innsbruck - einst ein bedeutendes Zentrum und Herrschaftssitz - kann aber unserer Sippe angeschlossen werden: 827 als Taurane zum erstenmal erwähnt (59) bezeichnet es den Punkt, an dem ein vorrömischer Verkehrsweg die sumpfige Inntalniederung auf den flachen Vorhügeln des Bettelwurfmassivs umging.

Im einzelnen bleibt vieles unklar: kann ein kelt. Name vom Typus "Taurus" angeschlossen werden und dessen Ableitungen? Torny in der Schweiz - 706 als "in agro Taurinaco" - könnte sowohl dem Worte für Stier als auch unserem Worte angehören (60).

15) teba/tabá: ein altes Wort von der Bedeutung "Hügel". Wir treffen es im Val d'Aosta als "tepa" = "Erdscholle, Klumpen" (61), im katalan. "tepa" = "Hügel", im korsikan. "teppa" = "Fels", im kalabr. "tiffa" = "Fels", im span. "tabón" = "Erdscholle", in Korsika als "Tabiu", Name eines hohen Felsens, aber auch schon im sabin. "teba", plural "tebae" = "Hügel". im griech. "Tabai" (62), das Kretschmer als altkleinasiatisch nimmt (63). Damit könnte türk. pers. "tepe" bzw. "tape" = "Hügel" als ein kleinasiatisch mediterranes Reliktwort gelten, das bis ins Uzbekische als "tepa" ausstrahlte. Damit könnte auch der Name der alten Hauptstadt des alten Hyrkanien, Tape, trotz Hubschmids Zweifel, hierhergehören. Zum gr. überlieferten "Tabai" ist der Name Thebens zu stellen, des böotischen und des phthiotischen: beide Siedlungen lagen auf auffallenden isolierten Felshügeln. Damit ergibt sich eine Erklärung auch für das ägyptische Theben; es handelt sich nicht um blosse griech. Volksetymologie, sondern die ägypt. Bezeichnung, die noch heutigentags im Namen des Klosters "Djeme" der oberägyptischen Kopten fortlebt, die etwa als "temwet" ausgesprochen wurde, beruht auf demselben Substratwort, das ein labiales Infix erhalten hatte. Damit darf man, mit Hubschmid, auch malorqu. "timba" = "Fels", rumän. "tîmpa" = "Felshang" und vielleicht den Namen der Felsenschlucht des thessalischen Peneiós - "Tempe" - herstellen.

Die griechische Volksetymologie, die sich anscheinend nach dem blossen Anklage richtete, stellte so eine alte Beziehung innerhalb des mediterranen Reliktschatzes, an dem auch das Ägyptische und damit das Koptische teilnehmen, wieder her. Endlich könnten die beiden Stadtnamen des römischen Afrika, Thabena und Thiabena in der Africa proconsularis hierher zu stellen sein. G. Dumézil will türk. "tepe" mit dem Quechua verbinden (65).

16) Hall: in Mitteleuropa, besonders aber in den

Ostalpen, in Bad Hall, Hall in Tirol, Hallstatt in Oberösterreich, Reichenhall im Berchtesgadener Land, Halle an der Saale, Halle in Westfalen, Hal/Halle in Belgien, Hallenberg in Westfalen, Schwäbisch Hall in Württemberg, Halicz in Polen (die russifizierte Form Galicz ergab unser Galizien!), endlich Hallein, das gewöhnlich falsch, nämlich auf der letzten Silbe betont wird; die wirkliche Aussprache und Betonung ist "Hállein"; dies ist das kleine Hall im Gegensatz zum reichen Hall. Bei unseren Historikern hält sich die hartnäckige Legende, dass "Hall" das kelt. Wort für "Salz" enthalte, da "s" wie "h" ausgesprochen worden sei, eine Aussprache, die nur für das Kymrische gilt, nicht für das Kontinentalkeltische (66). Kurz vor seinem Tode wollte es K. F. Wolff noch als thrakisch reklamieren (67) und bringt den Salzburger Stamm der Alauni ins Spiel, sowie die schriftlichen Alounae, eine Matronengruppe, als Salzgöttinnen gedeutet; sie sind aber weit eher zur Wurzel "*al-" = "ernähren" zu stellen. Wolffs Lieblingstheorie von den Urthrakern, die weite Teile Europas indogermanisiert hätten, ist an sich höchst fragwürdig; als Kossinna-Schüler neigt er zu apodiktischen und vorschnellen ethnischen Zuschreibungen. Man muss das Wort aber ohne keltische oder thrakische Scheinkrücken zu erklären versuchen (68).

Urkundliche Quellen geben uns "das hal", womit eine Saline oder Salzquelle benannt ist; als Synonym erscheint dazu "das sieden", "die Sudpfanne", lat. "patina, patella". Nachdem Steinhauser den üblichen Erklärungsversuche - zu kymr. "halen" = "Salz", zu altnord. "hallr" = "Fels" (Thomsen) und zu idg. "*kolnom" (Schnetz) zurückgewiesen hat, rückt er mit seiner Etymologie heraus, die sachlich nach dem Produktionsprozess orientiert ist; er zieht den alten Ausdruck, mhd. "das hal" = "Ausdörren" an und damit den alten Ausdruck der Lex Salica "hallis aut ramis", der ben einen bestimmten Prozess der Salzgewinnung beschreibt; man verwendete salzgetränktes dörres Reisig, das verbrannt wurde; die Holzasche bzw. Pottasche reicherte sich mit Salz an, das man dann ausschwemmte; aber salzdurchsetzte Pottasche konnte auch unmittelbar zum Salzen und Einsalzen verwendet werden. Steinhauser stützt seine Etymologie durch den westfäl. Ausdruck "häller" = "dürrer

Ast". Dazu stellt er auch ahd. bzw. altsächs. "haloien" = "verbrennen". Aber ein neuer Prozess, nämlich das Auslaugen solegefällter Hohlräume, führt zur Vermischung mit dem Stamm "diu halle" = "grosser Raum"; auch könnte "daz hal, diu hal(le)" auch "das Sudhaus" gemeint haben (69).

17) Tirol: der Name entspringt dem lautgemäss verschobenen Zirl in Nordtirol; er erscheint auch für südtirolisch Tirol - bekanntlich zuerst nur das Stammschloss bei Meran - in zahlreichen Formen, die schon die Unsicherheit in der Zuschreibung beweisen: Tiral, Tarale, Tiralo, Tirale, Tirole, Tyrolle, Tieroles, Tyral, Thirol etc. (70).

Der Name galt lange als unerklärbar - er konnte nur vorrömisch oder rätisch sein, allenfalls venetisch; dabei waren wohl die Veneter ein mehr oder weniger geschlossenes Ethnikum, die Räter gewiss nicht; in den Rättern waren eine Reihe von Stämmen der Alpentäler ähnlicher Kultur von den Römern zusammengefasst worden, wobei eine teilweise Indogermanisierung und die Etruskisierung der Oberschicht vielleicht ein ethnisches Bewusstsein vorbereiten halfen.

Wir finden den Wortstamm in verschiedenen Ableitungen im süditalienischen Tiriolo, als Tirano in Oberitalien, als Alp Tiral im Val Laver (Engadin). Im Namen der Alm könnte auch der Besitzer stecken - spätromanisch ist der Familienname Tiraler/Tirler öfters belegt. Eine idg. aber vorromanische Etymologie scheint möglich; zwei homonyme Wurzeln bieten sich an, die sich möglicherweise sogar vermischt haben, "*ter" = "durch, hinüber" und "*ter-" = "zerreiben". Für die erste Wurzel vgl. den Namen der Tauern w. o. Falls eine Ableitung von "*ter-", "zerreiben, bohren", in Frage käme, sowohl Zirl wie Tirol wie Tirano zeigen brüchiges Gestein und Geröll in nächster Nähe. "Tirol" wäre in Ort, an dem es viel brüchigen Fels gibt.

Eine andere Möglichkeit wird von Josef Zehrer (71) vorgeschlagen. Dann wäre der Name als "Ort des Übergangs" zu erklären, dabei will Zehrer das "l" als Diminutiv auffassen. Zirl, das 749 schon als Zireolu genannt wird - Teriolis für Tirol - wäre der "kleine Übergang", was wiederum sachlich möglich wäre: der Übergang entlang der Martinswand, um die sumpfige Inntalau zu vermeiden, im

Dorf Tirol der Übergang ins Spronsertal oder auch in den Vinschgau, an der Südflanke der Berge, um die Talsümpfe zu vermeiden.

18) mal/mel/mol: dieses Reliktwort des Landschaftswortschatzes greift über den Alpenraum hinaus, möglicherweise bis zum Namen der Insel Malta. Trifft dies zu, ist die Wurzel eindeutig voridg. Wir haben Mals in Südtirol, Melans bei Hall, Malans in Graubünden, Mauls bei Sterzing (aus "Mules", was "*moles" voraussetzt), Melaun bei Brixen, ("*malōn/melōn"), Mils bei Imst und Mils, das in Millstatt steckt. Alle diese Belege vereinigen sich auf eine Grundbedeutung "Rand, Ufer", besonders "felsiges Steilufer". Hieher gehört lett: "mala" = "Rand" und Kossovo-Albanisch "mal" = "Wald"; allgemein alban. aber heisst das Wort "Berg" (72). Mittelirisch entspricht "mell" = "Hügel". Für Mils konstruiert Kranzmayer "Melisia", für Malta und Kärnten verweist er auf die alte Form "in der Malentein" und das urkundliche "Malontina". "Mal" etc. gehört einer vermutlich doch voridg. Substratschicht an, deren spätere Illyrisierung Beziehungen zum Baltischen hatte. Die Masse der Belege aber bewegt sich im Ausstrahlungsbereich des Mediterranen (7). Die Wurzel gehört zum alten Balkansubstrat, das sich in verschiedenen Balkansprachen durch Gemeinsamkeiten verrät - im Albanischen, Rumänischen, Bulgarischen, Griechischen (74).

Man wird "mal" für nichtidg. halten - es hat ohnedies keine sichere idg. Anknüpfungen - das im Illyrischen und Dakischen bewahrt war.

Endlich liefern uns einige Formen die Nebenform "mol", die vom Balkan bis in die Ostalpen reicht; so ist der epirotische Stamm der Molosser - hellenisierte Illyrer - danach benannt; es sind also "Bergleute".

"Malé" im Tal des Toce, westlich von Cles, könnte "Malata" sein, "Dorf im Steilhang".

Ja der Name der Insel Malta, volksetymologisch dem Phönizischen als "Ort der Zuflucht", dem Griechischen als "Biene" (vielleicht wegen der Orakelpriesterinnen, die man "Bienen" nannte, wie die Apollopriesterinnen in Korinth; man vgl. dazu den Namen der altisraelitischen Prophetin Deborah, was "Biene" bedeutet) könnte über das me-

diterrane Substrat zu unserer Wurzel gehören.

19) malga: Das Wort erscheint in Flur- und Almnamen des Cadore, des Comelico und südlich der Deutschgengend (Malga Mosco 1876), Malga die Brez, Malgasott (=Niederalm) bei St. Felix; südlich des Klapfbergjochs gibt es eine ganze Reihe von "malgas". K. F. Wolff (75) weist mit Recht darauf hin, dass es sich nicht um ein voridg. Reliktwort, sondern um ein idg. Reliktwort handelt. Wolff, der sonst das mediterrane Substrat aus ideologischen Gründen leugnet, wie immer es sprachlich einzuordnen wäre, weist hier mit Recht auf ein venetisches Substrat hin: "malga" gehört zum Stamm unseres "melken", lat. "múlgere/múlcere" = "melken", gr. "amélgein" und ist klarlich ein Ort, wo gemolken wird: Alm, Stall. Das Wort reicht bis in die Lombardei, wo es nur mehr "Stall" bedeutet und erscheint in den ligurischen Alpen noch als "margheria" = "Molkerei, Sennerei, Käserei" und im halbladinischen Dialekt Cortina d'Ampezzos als "malgona" = "Milchschaft, Aue".

Wolff verweist auch auf das mittellat. "malga" = "Weide, Viehpferch, Viehhof" und "malgarius" = "Hirte, Senner". Es ist nützlich, auf "malga" als idg. Reliktwort zu verweisen, da man leicht der Tendenz verfällt, alle Reliktwörter für voridg. oder mediterran zu halten. Die hartnäckige Kontinuität des Wortes weist auf die ethnische Kontinuität hin, besonders auf das Fortleben venetischer Züge.

20) Trojen etc.: im Familiennamen Trojer/Troyer, im Namen des Trojertal bei St. Jakob im Defereggen, im Namen der Kühtreinschlucht zwischen Sölden und Zwieselstein im Ötztal, ist ein vorromanischer Stamm enthalten, in den sich vielleicht voridg. einmischte. Man rekonstruiert entweder "*trogium" oder "*troju". Die Bedeutung ist klar: "Ort, wie Vieh getrieben wird". Der ladinische Hofname "Costisella ad Troy" oder "Dru" (1296) (76), also "Leitner am Viehsteig" zeigt unser Etymon; es ist am ehesten mit dem Stamm von gr. "trechein" = "laufen" zu verbinden, sodass man, wie so oft, einen Umschlag von Transitiven zum Intransitiven oder umgekehrt annehmen kann: "Ort, wo das Vieh läuft" wird "Ort, wie das Vieh getrieben wird". Im Ladinischen des Fassatales hat "troy" überhaupt

nur die Bedeutung "Dorf-gasse" oder "Feldweg" (77). Hubschmid weist auch auf das rumänische Wort "troian" des Dialekts von Hunedoara hin, das "Eingang" bedeutet, im allgemeinen aber im Rumänischen "Laufgraben". Das Wort strahlt bis ins span. und port. "trocha" = "Fußsteig", wozu die gleichbedeutenden lothr. "troč", venezian. "trozo, trozoz" kommen, die hochitalien. "trogio" sein müssten. Den o-Ablaut finden wir auch in gr. "trochos/trochis" = "der Läufer" und got. "thragjan" (= thrangjan) = "laufen".

Vielleicht stehen die bis jetzt schwer erklärbaren Begriffe "Trojaspiel", ein römisches Reiterspiel, in dem Pferde auf einer labyrinthischen Bahn bewegt wurden und die "Trojaburgen" - megalithische Steinsetzungen, die zu Tanz- und Labyrinthspielen benützt wurden - doch mit unserem Worte in Zusammenhang, derart etwa, dass "gelenkte Bewegung von Tier oder Mensch" die zugrundeliegende Bedeutung wäre, womit die Beziehung zum historische Troja - dessen Name seinerseits unerklärt ist - nur volksetymologischer oder gelehrter Spielerei verdankt wird.

21) Senn: auch ein Beispiel, dass nicht alles voridg. gewesen sein muss. Senn ist wohl vorrömisch, aber idg. Während ein Teil der Fachausdrücke der Almwirtschaft aus dem Lateinischen stammt - also darauf hinweist, dass die Römer teilweise verbesserte Methoden brachten - stammt ein anderer aus dem Venetischen oder Keltischen, besonders was Arbeitsgänge und Gerätschaften betrifft, Tiere und Pflanzen hingegen sind weit eher voridg. benannt, ebenfalls Gegebenheiten der Landschaft. Ahd. "senn", mhd. "sennaere" ist wohl von schweizer. "sonna" = "Melkeimer" nicht zu trennen. Da ahd. "senno" in den Glossen regelmässig mit "opilio, upilio, aubulus" wiedergegeben wird, also als "Schafhirt", spiegelt sich darin eine ältere Form der Milchwirtschaft, die mit dem domestizierten Schaf begann, das auch noch die hochgelegenen Weiden beweiden kann. Hubschmid rekonstruiert das Wort als kelt. "*sanio", das "Melker" bedeutet haben muss; rätoromanisch erscheint das Wort als "sanò". Ob das Wort nun wirklich mit ahd. "spünna/spünne" = "Mutterbrust" verwandt ist und damit mit unserem "abspenen" = "der Mutterbrust entwöhnen, abstillen", muss dahingestellt bleiben (78). Das schweizerische

"sonna" gibt uns einen Hinweis, möglicherweise hängt die Wurzel mit der lat. "sinus" = "Busen, Krümmung", "sinus" = "bauchiges Gefäß" enthaltenen zusammen, das vielleicht auch in "situla" = "Eimer" erscheint.

22) Itter: ist der Name einiger Bäche und Örtlichkeiten in Tirol und Bayern. In Nordtirol haben wir Schloss Itter - auf einem Felsen, zu dessen Füßen eine starke Quelle entspringt. Dies klingt zwar stark an bask. "it(h)ur(r)i" = "Quelle" an, was sicher in sardinischen Ortsnamen vom Typus "Ittir" steckt. Aber auch das bask. Wort kann man kaum von bask. "adur" = "Fluss" trennen, das als "aturi" im span. Flussnamen Aturis steckt, in béarn. "adour" = "Quelle". Von hier aus lässt sich die Brücke zu den alten Flussnamen vom Typus "Dora/Doria" in Oberitalien schlagen (78). Mit Ölberg ist weiterhin wenigstens das tirol. Itter abzutrennen, es erscheint 902 urkundlich als Vitarasdorf, 1240 als Ütter. Dies ist zur Wurzel "*ued" = "Wasser" zu stellen. Die anderen Itterbäche hingegen sind eher zur Wurzel "*oid-" = "schwellen" zu ziehen. In einigen könnte aber doch das ligurische "ituri" stecken, sodass wir mit drei verschiedenen Wurzeln rechnen müssten, zwei idg. und einer nichtidg., die teilweise zur Deckung gekommen wären.

23) Lofer: dieses Wort benennt Orte, Bäche, Fluren und Almen in den Ostalpen, in Bayern und mit seinen Weiterungen vermutlich auch in der Schweiz und in den Westalpen; unser Hauptbeispiel ist das salzburgische Lofer, das seit 1247 in verschiedenen Schreibungen erscheint: Lover, Louer, Loufstein (79). Abgesehen von den bayrischen Lofer-Bächen (80) haben wir den Loferstein bei Mittersill im Oberpinzgau, Lofer und Loferau bei Kössen (81), in Oberbayern eine Alm Schwarzlofer, eine Halbinsel dieses Namens an der Enns bei Hieflau in der Obersteiermark, die Loferalm bei Radmer in der Obersteiermark und bei Schönau an der Enns, in Niederösterreich westl. Waidhofens an der Ybbs.

Aber auch Lafairs bei Pfunds im Oberinntal, das oberitalien. Lavarone, vielleicht das kroat. Lovran westlich Opatjas/Abbazias scheinen zu unserem Stamm zu gehören. Verschiedene so benannter Örtlichkeiten - Lofer an der

Saalach, die hier tief eingeschnitten und voll von Auswaschungen ist, Lavarone/LaFraun im Fersental mit den höhlenartigen Auswaschungen der Kalksteinschlucht, deren grösste den eigentümlichen Namen "Lunt" führt, Lufstein nördlich Lofers an der Stelle der grossen Flusskrümmung, die Unken den Namen gab, führen auf einen alten Stamm, der als "*lav-, *lov-" mit r-Erweiterung auftritt. So könnte die Grundform sich im slowen. "lava" = "tiefe, sumpfige Stelle" erhalten haben und zum halbladinischen "lavoii" = "Sumpf" in Cortina d'Ampezzo stimmen (82). Dazu der Stamm des lat. "lavare" = "waschen", das auch im Keltischen erscheint "*loutre/*lovatro" (83) und noch im neubret. "louer" = "Waschschüssel" lebt - hier könnte auch Quereinfluss der romanischen Sippe vorliegen, die in französisch. "lavoii" aus "*lavarium" oder "lavatorium" vorliegt.

Das kelt. "*labaros" im Namen der Laaber möchte man fernhalten, es ist wohl lautmalend und bedeutet "murmelnd", hingegen aber den engadinischen Talnamen Val Laver hierherstellen, einem Seitental des Val Sinistra, des engadinischen Inn; über diesem haben wir eine zerrissene Felsformation, die Lavran heisst - hier könnten sich die Wortstämme von "*lovar" und "*lava/lapa" = "Stein" gemischt haben. "Lofer" und seine Sippe bezeichneten demnach Auswaschungen in Flussläufen, die in Felsen eingeschnitten waren.

24) Matronae und "Beten": Bei diesem abschliessenden kulturellen Relikt handelt es sich um die aus dem alten Gallien, den Rheingebieten, den einstens römischen Gebieten südlich des "trockenen" Limes, aber auch aus England - also aus der keltisch-germanisch-römischen Berührungszone - überlieferten Weihungen an meist drei, seltener zwei Göttinnen, von denen viele mit Namen genannt werden, häufig im Dativ des Plurals. Die Weihungen scheinen so gut wie ausschliesslich von Angehörigen des gewöhnlichen Volkes, meist einfachen Soldaten stammen. Die meist undeutbaren Namen enthalten neben keltischen und germanischen Wortgut sich auch Voridg.

In dieser weiblichen Trinität schlägt Voridg.-Mediterranes durch, ein Restbestand "mutterrechtlicher" Glaubensformen; es hat sich um Fruchtbarkeitsgöttinnen, Ge-

nien, Helferinnen, Heilerinnen gehandelt, die man mit unseren volkstümlichen Madonnen-Vorstellungen und deren vermeintlichen Wirksamkeiten vergleichen kann; in den volkstümlichen Marienvorstellungen sind noch immer die Matronae wirksam, nur die Fruchtbarkeitsvorstellung wurde gleichsam herausdogmatisiert. Sie erscheinen als Matronae. Matres und Matrai - letzterer Plural wird der eigentlich gallokeltische sein.

Die grosse Masse der Belege stammt aus dem französischen Raum, dem Rheingebiet, Südwestdeutschland; ein leichter Restbestand matriarchaler Anschauungen schlägt hier durch (84). Viele der Namen enden auf "-nehae" oder "-henae", worin sich der Plural der Nachsilbe "-ena" verbirgt, eines femininen Ableitungssuffixes. Viele sind offensichtlich Segengöttinnen bestimmter Familien, meist sitzend, manchmal mit Kindern dargestellt; einige tragen kugelige Hauben. Sie sind mit Akanthusblättern, Lorbeer, Bäumen, Vögeln, Blumengirlanden, Fischen oder Schweinen vergesellschaftet; die ältesten datierbaren Weihungen stammen aus dem 1. Jh. n. Chr., man lernte also die statuarische und schriftliche Weihung erst von den Römern. Dabei können sie nicht, wie Mantl meint (85), als direkte Fortsetzungen des Matriarchats, d. h. der Magna Mater angesprochen werden; sie wurden durch keltische, germanische und römische Vorstellungen modifiziert, sodass sie auch nicht als Stammesgöttinnen anzusprechen sind; sie sind lokale Numina, die dem allgemeinen Mutterboden entstammen, der auch die Magna Mater hervorbrachte.

Innerhalb des Matronae-Komplexes stellen nun die "Drei Jungfrauen" oder die "Drei Marien" bzw. die "Drei Beten" ein besonderes Problem dar - sie kennt man aus Südtirol und vom Rhein. Sie sind zweifellos verchristlichte Hilfsnumina, die in Tirol auch als "Drei Prinzessinnen" erscheinen und gehören in die Gruppe der Holden, Feen, Nymphen etc. Sie sind lokale Variationen der hilfs- und segensreichen Aspekte, nicht der chthonischen.

Die "Drei Beten" wurden in Tirol auch als "Bötler" missverstanden und vom Volk zu "Bettler" gemacht; am Imsterberg gibt es einen "Bötlerstein", bei Mötz im Inntal eine "Bötlerküche" (eine Höhle), "Bötlerküche" und "Böt-

lerbrünnele" bei Nassereith, "Bötlersteige" auf dem Mieminger Plateau, manchmal mit "Bötlerlöchern" verknüpft, tiefen Schächten, von denen nicht klar ist, ob sie natürlichen oder künstlichen Ursprungs sind; es gibt ein "Bötlerloch" bei Feichten im Kaunertal, eine "Bötlerumkehr" (Wendepunkt bei Prozessionen?) bei Serfaus. Die "Drei Beten" werden besonders in Obsaurs auf dem Mieminger Plateau und in Meransen in Südtirol verehrt - in beiden Fällen auf Hochplateaus, also alten Rückzugsgebieten. Die "Beten" sind mit Bäumen, Quellen und Höhlen verknüpft; ihre Namen sind zweifellos sehr entstellt worden. So heißen sie in Worms "Embede, Wilbede, Worbede"; in anderen rheinischen Orten "Ambed, Wilbed, Gewerbed" oder "Ainbeth, Wilbeth, Wolbeth". In Obsaurs "Aubet, Eubet Kuere" oder "Ambett, Wilbett, Gwerbett"; in Meransen "Aubet, Cubet, Guere". Es scheint sich um Zusammenrückungen mit dem Element "*-bede/-bete" zu handeln, das vielleicht mit Schönfeld (86) zum idg. Stamm von "*bheudh" = "bieten, anbieten" zu stellen ist, das noch in unserem "bieten" und im altir. "buide" = "Dank" erscheint. Die keltische Form "beda" könnte "Spenderin, Geberin" bedeuten. Mantls kosmische Ausdeutungen - die "Beten" seien Sonne und Mond und direkt an sich die Magna Mater scheinen wohl zu weit zu gehen.

Der Legende nach kamen die "Drei Beten" als Prinzessinnen aus der Gegend von Latzfons - einem anderen Hochplateau - wohin sie aus Säben gelangt waren, dessen Name übrigens ein altes Heiligtum bedeutet, die Wurzel "*sab-", die auch in gr. "sebesthai" = "verehren" erscheint (87). Dies geschah im 5. Jh. zur Zeit des Bischofs Ingenuinus (dessen Name im tirolischen Familiennamen Jennewein fortlebt) und reflektieren wohl Geschehnisse der Völkerwanderung. Der Name Meransens gehört übrigens zu Meran und bedeutet "Schotterhalde". Nach der Meranser Legende lebten sie heiligmässig und taten Gutes, in Latzfons will die Legende wissen, dass sie einst weniger heiligmässig gelebt hätten.

Angeichts der starken Korrumpierung der Namen ist jede Etymologie schwierig, sie soll aber dennoch versucht werden. Ambed, Embed, Einbeth, machen kaum Schwierig-

keiten; die erste Silbe ist wohl ohne weiteres als das alte Lallwort "ama" für "Mutter" aufzufassen, das in zahlreichen Sprachen und Variationen erscheint - man vgl. unser "Amme"! Worbede, Werbede, Gwerbed verstümmelt zu Kuere, Kuneth wird schon von Pfarl zum kelt. ligur. "*borbo-/bormo-" = "warm" gezogen, womit sie als Quellgöttin oder Quellnymphe erschien. Am schwierigsten ist Wilbed etc. zu klären; vielleicht darf man aber an dieselbe Wurzel denken, die im Namen der Wala, der Valeda steckt und sie damit als Orakelgöttin auffassen; oder sie könnte ihren Namen dem Stamm von got. "wilja" = "Willen, Gnade, Herablassung" verdanken, dann wäre sie die "Gnadenvolle".

V. Abschliessendes

Wir haben einen Bereich abgegrenzt, der alpine Wortfelder aufweist, die zum Teil voridg., zum Teil vorrömischer, aber idg. Herkunft sind; bei einigen Wörtern konnte wahrscheinlich gemacht werden, dass sie dem mediterranen Wortfeld angehören, aber mit dem Idg. unverwandt sind, sodass es zu sekundären Überschneidungen kommen konnte. Die Möglichkeiten der Volksetymologie einerseits, aber auch zufälliger Übereinstimmung andererseits, können nicht ausgeschlossen werden. Im idg. Anteil unseres Raumes begegnen wir auch erstarrten Resten der Indogermanisierung. Das Beziehungsgefüge reicht zu den Pyrenäen im Westen, bis zu Kleinasien im Osten.

Anmerkungen

- (1) H. Stumfohl, in "Almogaren" V-VI, 1974/1975, pp. 62-65
- (2) Ludwig Pauli, Die Alpen in Frühzeit und Mittelalter, München 1980
- (3) Karl Felix Wolff, Altvölker Tirols, Bozen 1951; Friedrich Stolz, Die Urbevölkerung Tirols, Innsbruck 1892; Leonhard Franz, Ur- und frühgeschichtliche Funde in Nordtirol, in: Der Schlern 32, 1958; Heimo Lunz, Ur- und Frühgeschichte Südtirols, Bozen 1973; Egon Kühlebacher, Zur vor-

german. Siedlungsgeschichte Tirols, in: Studien zur Namenkunde und Sprachgeographie = Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft 16 = Festschrift für Karl Finsterwalder, Innsbruck 1971, pp. 61-81

(4) Vgl. Anmerkung (1)

(5) Josef Schatz, Wörterbuch der Tiroler Mundarten I, Innsbruck 1955 s. v. "Arl"; Werner Vogt, Historisches und Sprachliches vom Arlberggebiet: die alte Namenwelt des Arlbergs, in: Montfort 28, 1976, pp. 16-19

(6) Wilhelm Mayer-Lübke, Romanisches Etymologisches Wörterbuch, Heidelberg 1935, 3. Auflage Nr. 690 a

(7) Johannes Hubschmid, Alpenwörter romanischen und vorrömischen Ursprungs, Bern 1951, p. 57

(8) Hans Thöni, Auf der Suche nach dem Arlberg, in: Montfort 32, 1980, pp. 117-126

(9) H. Stumfohl, Einige Bemerkungen über das Wort Alpe/Alm, in: 103. Jahresbericht des BRG Graz, Keplerstrasse 1, 1979, pp. 4-13

(10) W. König und E. Ploss in: Reallexikon der germanischen Altertumskunde I, 1973, pp. 184-186, s. V. Alm (Alp)

(11) Walther von Wartburg, Glossaire des Patios de la Suisse Romaine, Neuchâtel 1934-54, tom. II. s v. baume; ders. Französ. Etymlog. Wörterbuch, Bonn 1928, vol. I.

(12) M. Schönfeld, Wörterbuch der altgermanischen Personen- und Völkernamen, Heidelberg 1911

(13) Gerhard Dorfer, Lautgesetz und Zufall, in: Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft 10, Innsbruck 1973

(14) Julius Pokorny, Vergl. Wörterbuch der idg. Sprachen, Berlin/Leipzig 1930 ff

(15) Max Vasmer, Schriften zur slaw. Altertums- und Namenskunde, ed. Herbert Bräuner, Berlin 1971, vol. II, p. 890 = Studien zur albanesischen Wortforschung 1

(16) Johannes Hubschmid, Vordig. und jüngere Schichten in den roman. Mundarten der Ostalpen, in: Zeitschrift für romanische Philologie 66, 1950, pp. 1-90, über "camox" pp. 9-14

(17) Etymologiae XIX, 22, 29

(18) Tropaeum Alpium, Plinius n. h. III., 136

(19) Karl Felix Wolff, Zur Urgeschichte Tirols, Bozen (ohne J.), pp. 9-10

- (20) Johannes Hubschmid, *Mediterrane Substrate mit besonderer Berücksichtigung des Baskischen und der westöstlichen Sprachbeziehungen*, Bern 1960
- (21) Jan Otrebski, *Zwei Etymologien*, in: *Die Sprache* VIII, 1, 1962, pp. 64-65
- (22) *Antiquitates Germanicae*, Gedenkschrift für Hermann Güntert, Innsbruck 1974, p. 10 = *Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft* 12
- (23) Gregory Nagy - siehe (22) - pp. 112-131
- (24) Giacomo Devoto, *Geschichte der Sprache Roms*, Heidelberg 1968. p. 45
- (25) Meyer-Lübke *op. cit.* s. v. Lavagna
- (26) Hubschmid, *Mediterranea Substrate etc.* *op. cit.*
- (27) Archangelus Lardschneider-Ciampac, *Wörterbuch der Grödner Mundart, Niederwalluf bei Wiesbaden*, 1976
- (28) Pauli, *op. cit.* pp. 65-66
- (29) Berta Richter-Santifaller, *Ortsnamen van Ladinien*, in: *Schlern-Schriften* 36, 1937, pp. 37
- (30) Wilhelm Brandenstein, *Der Name Labyrinth*, in: *Die Sprache* II, 2, 1950, pp. 73-74
- (31) Hubschmid, *Mediterrane Substrate etc.*, *op. cit.*, pp. 53-54
- (32) Janet + Colin Bird, *Mysterious Britain*, London 1983, pp. 100-101. Meyer-Lübke verzeichnet des Wort nicht.
- (33) Hubschmid, *Pyrenäenwörter*, Salamanca 1954, pp. 32-33; Heinrich Kuen, *Ist der ladinische Name (=des Enneberg Tales) Mareó romanisch oder vorromanisch?* in: *Vox Romanica*, 1973, pp. 22-28; auch in der *Finsterwalder-Festschrift*, *op. cit.* pp. 341-349
- (34) J. Hubschmid, *Alpenwörter etc.* *op. cit.* p. 14
- (35) A. Unterforcher, *Rätische Rätsel*, in: *Zeitschrift für Roman. Philologie*, 1911, pp. 513-532
- (36) H. Stumfohl, *Namenkundliche Streifzüge in einigen Tälern Salzburgs und Tirols*, Graz 1970, pp. 9-10
- (37) Ludwig Söll, *Die Bezeichnung für den Wald in den romanischen Sprachen*, München 1967 = *Münchener Romanistische Arbeiten* 28
- (38) Oswald Doris, *Rätoromanische Flurnamen im Montafon*, Innsbrucker Diss. 1968
- (39) Carl Ausserer, *Die Besiedlung des Castelruther Ber-*

ges, Innsbruck 1934, in: Schlern-Schriften 25

(40) Ausserer, op. cit. p. 28

(41) Hermann Ölberg, Das vorrömische Ortsnamengut Nordtirols. Ein Beitrag zur Illyrerfrage. Innsbrucker Diss. 1962, pp. 56, 87-90

(42) Hans Krahe, Unsere ältesten Flurnamen, Wiesbaden 1964, bes. pp. 100-101

(43) Alfred Holder, Altceltischer Sprachschatz 1-3, Grazer Neudruck 1961, nach der Ausgabe Leipzig 1896

(44) W. Meyer-Lübke, Einführung in das Studium der roman. Sprachwissenschaft, Heidelberg 1920, 3. Aufl., p. 43; Roman. Etymol. Wörterbuch s. v. "nava".

(45) Josef Zehrer, Illyrische Flussnamen in Vorarlberg, in: Amman-Festschrift II = Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft II, 1954, p. 126

(46) Hubschmid, Mediterrane Substrate etc. op. cit. pp. 20-21

(47) Eberhard Kranzmayer, Ötztaler Buch, Innsbruck 1963 = Schlern-Schriften 229; J. Hubschmid, in: Zeitschrift für roman. Philologie 62, 1942, pp. 123-124

(48) H. Stumfohl, Namenkundl. Streifzüge etc. op. cit. p. 12

(49) Ölberg, op. cit. pp. 145-146

(50) H. Stumfohl, Namenkundl. Streifzüge, op. cit. pp. 18-19

(51) Kranzmayer, Ötztaler Buch, op. cit. p. 98

(52) Christian Schneller, Beiträge zur Ortsnamenkunde Tirols, 2 Hefte, Innsbruck 1892, pp. 100-101

(53) Hubschmid, Vorigd. und jüngere Wortschichten etc., op. cit., pp. 47-49

(54) Diodorus Siculus XIV, 59, 1-2

(55) Heinz Kronasser, Indoeuropeo e protohistoria, Milano 1961, p. 103, Anm. 43; Hjalmar Frisk, Griech. Etym. Wörterbuch II, Heidelberg 1970, pp. 860-861

(56) Josef Ernst von Koch-Sternfeld, Die Tauern, insb. das Gasteiner Tal und seine Heilquellen, München 1820, p. 127; K. F. Wolff, Zur Vorgeschichte der Alpen, in: Deutsche Alpenzeitung 1928, p. 266

(57) Hubert Schelesniker, Zum Namen Tauern, in: Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft 16, Innsbruck 1971, pp. 130-133

(58) Karl Finsterwalder, Der Name der Taurischer, der deutschsprachige Begriff Tauern und die romanischen Re-

- ste von Taurus-Namen in den Ostalpen, in: Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft 14, Innsbruck 1968, p. 339 = Brandenstein-Festschrift
- (59) Handbuch der historischen Stätten Österreichs II, Stuttgart 1966, pp. 485-486
- (60) Wilhelm Bruckner, Schweizerische Ortsnamenkunde, eine Einführung, Basel 1945 = Volkstum in der Schweiz 6
- (61) Hubschmid, Mediterrane Substrate etc., op. cit., pp. 50-51
- (62) Stephanos Byzantinos, Ethniká s. v. "Tabai"
- (63) Paul Kretschmer, in: Glotta 14, p. 307
- (64) Richard Heubeck, in: Gnomon 25, p. 270; Frick, Etymol. Wörterbuch, op. cit. s. v. "Thebai"
- (65) Georges Dumézil, Remarques sur les six premiers noms de nombres du turc, in: Studia Linguistica 8, 1, Lund 1954
- (66) H. Stumfohl, Namenkundl. Streifzüge etc., op. cit., p. 2
- (67) K. F. Wolff, Zur Urgeschichte Tirols, op. cit., p. 34
- (68) Walter Steinhauser, Was ist das "Hall"?, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 92, 1952, pp. 147-151
- (69) Ernst Penninger, Georg Stadler, Pert Peternell, Hallein - Ursprung und Geschichte der Salinenstadt, Salzburg 1970
- (70) Tiroler Urkundenbuch, ed. Franz Huter, vol. 1, p. 321, Innsbruck 1937
- (71) Josef Zehrer, Der Name Tirol und Verwandtes, in: Österreichische Namenforschung 9-11, 1981-1983, pp. 83-89
- (72) Eberhard Kranzmayer, Kärtner Ortsnamenbuch, Klagenfurt 1956, vol. 1, p. 21, p. 29 und s. v. "Malta"
- (73) Norbert Jockl, in Eberts Reallexikon der Vorgeschichte I, Berlin 1914, pp. 84-85; p. 162
- (74) I. J. Russu, Die Sprache der Geto-Daker und die rumänische Sprache, in: Rumänische Blätter der Geschichte V, 1, Bukarest 1980, pp. 173-185
- (75) K. H. Wolff, Zur Urgeschichte Tirol, op. cit., pp. 7-8
- (76) Berta Richter-Santifaller, op. cit.; Karl Finsterwalder, Die Familiennamen in Tirol und Nachbargebieten und die Entwicklung des Personennamens im Mittelalter, in: Schlern-Schriften 81, Innsbruck 1951, p. 190
- (77) Hubschmid, Voridg. und jüngere Wortschichten etc.,

op. cit., pp. 49-50

(78) Reallexikon der germanischen Altertumskunde, op. cit., pp. 184-186

(79) Hubschmid, Thesaurus Praeromanicus fasc. II, Bern 1965, pp. 140-142; Ölberg, op. cit.

(80) Salzburger Urkundenbuch, ed. Willi Hauthaler IV, Salzburg 1933, pp. 120-124

(81) J. Andreas Schmeller, Bayrisches Wörterbuch I, Stuttgart/Tübingen 1827-1837, coll. 1451

(82) K. Gruber, Vordeutsche Ortsnamen im südlichen Bayern, in: Philolog. und volkskundl. Arbeiten, Festschrift für K. Vollmöller, Erlangen 1908

(83) Ausserer, op. cit., p. 29

(84) Holder, op. cit., coll. 164-165

(85) Schönfeld, op. cit.; Heichelheim in Pauly-Wissowas Realencyclopädie XIV, Stuttgart 1930, coll. 2213-2250

(86) Mantl Robert, Vorchristliche Kultrelikte im oberen Inntal, in: Schlern-Schriften 247, Innsbruck 1967, pp. 21-44; Peter Pfarl, Frühe Kultstätten in Österreich, Graz 1980, pp. 119-129

(87) Schönfeld, op. cit., p. 48

(88) Wilhelm Havers, in: Christus und die Religionen der Erde, vol. II, p. 706, ed. Wien etc. 1961, ed. Franz König; K. F. Wolff, Zur Urgeschichte Tirols, op. cit., pp. 8-9